

Barbara Kreilinger, Peter Zwielehner (Hg.)

Tagungsdokumentation
„Armut und Bildung -
Erwachsenenbildung als
Angebot für soziale
Teilhabe“

Wien, 19. Oktober 2010



weiterwissen.at
Forum Katholischer Erwachsenenbildung



**Verband Österreichischer
Volkshochschulen**

Impressum:

Barbara Kreilinger, Peter Zwielehner (Hg.)
Tagungsdokumentation Armut und Bildung. 19. Oktober 2010



Forum Katholischer Erwachsenenbildung



**Verband Österreichischer
Volkshochschulen**

Verband Österreichischer Volkshochschulen

Herausgegeben von:

Forum Katholischer Erwachsenenbildung

Canisiusgasse 16, 1090 Wien

ZVR 054893481

Verband Österreichischer Volkshochschulen

Weintraubengasse 13, 1020 Wien

ZVR 128988274

Redaktion und Layout:

Mag.^a Barbara Kreilinger, Mag. Peter Zwielehner

Lektorat:

Dr.ⁱⁿ Ingrid Pfeiffer

Fotos:

Dr. Uroš Zavodnik, Mag. Peter Zwielehner

ISBN: 978-3-902022-31-8

©Alle Rechte vorbehalten

2011 Verband Österreichischer Volkshochschulen

Inhalt:

<i>Barbara Kreilinger, Peter Zwielerhner</i> Einleitung	1
Begrüßung.....	2
<i>Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin</i> Begrüßungsworte.....	3
<i>Hubert Petrasch</i> Begrüßung	5
Einführung	7
<i>Wilhelm Filla</i> Einführung zur Tagung „Armut und Bildung“	8
<i>Karin Daubek</i> Einführende Worte zur Tagung „Armut und Bildung“	10
Hauptteil	12
Podiumsdiskussion „Armut und soziale Teilhabe in der Erwachsenenbildung“	13
<i>Michaela Moser, Martin Schenk</i> Armut und (Erwachsenen-) Bildung.....	19
Workshops	27
Workshop 1 Mit (Forum)Theater Armut entgegenwirken	28
Workshop 2 Erfahrung zu Armut und Bildung in Europa.....	29
Workshop 3 Armut in Österreich und Zugänge zu Erwachsenenbildung.....	32
Ergebnisse aus den Workshops/Abschlussdiskussion	35
Forumtheater	38
Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED Mit Forumtheater Armut entgegenwirken	39
Rahmenprogramm.....	43
Projekt Europa.....	44
<i>Uroš Zavodnik</i> Ausstellung „working poor“	45
Anhang	46
Expert/innen	47
Teilnehmer/innen der Tagung	50
Literaturliste	55
Impressionen	57

Barbara Kreilinger, Peter Zwielehner

Einleitung

Nationale und europäische bildungspolitische Initiativen sehen in der Bildung einen zentralen Schlüssel gegen Armut und Ausgrenzung. Gleichzeitig zeigt sich im gesamten Bereich der Bildung, dass armutsbetroffene Erwachsene und Kinder einen reglementierten, eingeschränkten Zugang zu Bildungseinrichtungen haben. Die Statistik zur Erwachsenenbildung macht deutlich, dass gut ausgebildete und im Erwerbsleben eingebundene Personen in höherem Ausmaß an der Erwachsenenbildung beteiligt sind als jene, die einen Pflichtschulabschluss erreicht haben. Diese Problematik wurde und wird im Rahmen der Erwachsenenbildung immer wieder engagiert diskutiert und zeigt eine der Paradoxien auf, mit denen sich die Teilnehmer/innen der Tagung „Armut und Bildung“ am 19. Oktober 2010 im Haus der Begegnung Wien, Leopoldstadt auseinandergesetzt haben. Die Veranstalter, der Verband Österreichischer Volkshochschulen und das Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich, nahmen dabei Bezug auf den Beschluss der Europäischen Union für das Europäische Jahr 2010 zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

„Armut“ als mehrdimensionales Phänomen zu verstehen und sowohl aus demokratiepolitischer als auch aus bildungspolitischer Sicht Ansätze der Veränderung zu finden, ist eine Herausforderung, die bei dieser Veranstaltung Personen aus unterschiedlichsten Bereichen annahmen. Um der Mehrdimensionalität des Phänomens gerecht zu werden, bedarf es unterschiedlicher vernetzter Maßnahmen, darin sind sich die Expert/innen der Tagung einig. Der Zugang zu Erwachsenenbildung kann als *eine* Möglichkeit gesehen werden, Bildung alleine stellt aber kein Wundermittel gegen Armut dar.

Für die Erwachsenenbildung stellt sich die Frage, wie Verantwortungsträger/innen die Herausforderung, Verwirklichungschancen von armutsbetroffenen Personen zu stärken, wahrnehmen können. Eine zentrale Möglichkeit ist die Beteiligung dieser Personengruppe an der Entwicklung und Durchführung von Bildungsangeboten: Akteur/in in der Gestaltung von Bildungsprozessen und Entwicklung von Angeboten zu sein, führt zu einer Verschiebung der Machtverhältnisse und zu der Frage, wie (materielle) Ressourcen verteilt und eingesetzt werden. Durch diesen Zugang wird es für armutsbetroffene Personen möglich, sich in die Erwachsenenbildung zu inkludieren.

Diese Veranstaltung beleuchtet das Thema „Armut und Erwachsenenbildung“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln. U.a. wurden wirtschaftliche, soziologische und menschenrechtliche Aspekte diskutiert. Unser Dank gilt den Expert/innen, die diese Tagung mit ihrem Wissen bereichert haben, Frank Hoffmann, der sich als Botschafter des EU-Jahres als Moderator zur Verfügung gestellt hat und dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz für die finanzielle Unterstützung. Uroš Zavodnik und KulturKontakt ermöglichten mit ihrem künstlerischen Zugang einen anderen Blick auf das Thema, InterACT eröffnete die Tagung mit Methoden des Forumtheaters. Die Arbeiterkammer Kärnten ermöglichte die Ausstellung „working poor“, indem sie diese als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Begrüßung

Barbara Prammer, Nationalratspräsidentin

Begrüßungsworte¹

Sehr geehrte Damen und Herren,

es tut mir sehr leid, dass ich aus terminlichen Gründen bei der heutigen Veranstaltung nicht persönlich anwesend sein kann. Vor allem, weil mir das Thema so wichtig ist, dass ich ohne Zögern zugesagt hatte, als ich über die Abhaltung dieser Tagung informiert wurde. In der damaligen Planungsphase konnte niemand ahnen, dass diese Tagung auf so großes Interesse stoßen würde. Das ist aus Sicht der Veranstalter und des fördernden Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz sehr erfreulich, zeigt aber auch, dass mit der Thematik ein brennendes gesellschaftliches und bildungspolitisches Problem aufgegriffen wurde. Gerade die Erwachsenenbildung hat die Aufgabe, sich solcher Probleme anzunehmen und Lösungsstrategien und Abhilfemaßnahmen zu diskutieren.

Das sollte im Fall dieser Tagung umso wirksamer sein, als sich als Veranstalter zwei große Verbände der Erwachsenenbildung zusammen gefunden haben: das Forum Katholischer Erwachsenenbildung und der Verband Österreichischer Volkshochschulen, den ich als Präsidentin vertrete. Durch das Zusammenwirken der beiden Bundesverbände sollte gewährleistet sein, dass Ergebnisse der heutigen Veranstaltung in die Arbeit der vielen Mitgliedseinrichtungen direkt und indirekt einfließen, damit die Auseinandersetzung mit „Armut und Bildung“ zu einem fixen Bestandteil von Erwachsenenbildung im Interesse derer wird, die von Armut betroffen sind. Die Kooperation von zwei unterschiedlichen Verbänden der Erwachsenenbildung bei einer konkreten Veranstaltung ist alles andere als selbstverständlich, aber ein ermutigendes Zeichen. Denn durch Kooperation entstehen Wirkungen, die von allein agierenden Einrichtungen so nicht erzielt werden können.

In den letzten Jahren sind viele Überlegungen zur Armutsbekämpfung durch Bildung angestellt worden. Dabei hat sich eines ganz klar herausgestellt: Bildung ist eine wesentliche Voraussetzung für soziale Teilhabe und diese ist der Schlüssel für ein gleichberechtigtes Zusammenleben aller in der Gesellschaft. Bildung ist auch deshalb so wichtig, weil von ihr Lebenschancen abhängen. Daher muss die Chance auf Bildungserwerb in einem umfassenden Sinn, auch für alle Menschen tatsächlich gegeben sein.

Bildungsbarrieren sind dabei von Anfang an abzubauen. Nicht zuletzt, weil Bildung Menschen dabei unterstützt, sich aus Armut zu befreien - schon von daher muss sie allen zugänglich sein. Dazu wird in Österreich viel getan, vom AMS, von den verschiedensten Einrichtungen und Organisationen, und trotzdem ist – und das nicht nur in Österreich – Armutsbekämpfung und die Eröffnung von Bildungschancen für alle ein Dauerthema. Gerade die Einrichtungen der Erwachsenenbildung können durch ihre Tätigkeit nicht nur den Zugang zu Bildung eröffnen und diese auch in vielfältiger Form anbieten, sondern darüber hinaus zur sozialen Teilhabe und zum Abbau von sozialer Isolation beitragen.

Der Dank der Veranstalter, und hier kann ich glaube ich durchaus im Namen beider Verbände sprechen, gilt dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, das gemeinnützige Erwachsenenbildung auf der Basis von Leistungsvereinbarungen mitfinanziert. Der Dank gilt aber in besonderer Weise dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, das eine Veranstaltung von Erwachsenenbildungsverbänden fördert, die nicht zum Klientel und

¹ Die Begrüßungsworte von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer wurden von dem Moderator der Veranstaltung Prof. Frank Hoffmann verlesen.

den Kooperationspartnern des Ministeriums zählen. Offensichtlich ist das Thema dem „Sozialministerium“ ein besonderes Anliegen. Abschließend gilt der Dank all jenen, die an der heutigen Veranstaltung mitwirken und an ihrer Vorbereitung beteiligt waren. Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Tagungsverlauf!

Hubert Petrasch

Begrüßung



Als Vorsitzender des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich, dem Dachverband von derzeit 63 Erwachsenenbildungsorganisationen in Trägerschaft der Katholischen Kirche, darf ich Sie ganz herzlich begrüßen und meine Freunde über Ihr Interesse an der heutigen Tagung „Armut und Bildung“ zum Ausdruck bringen. Ich freue mich auch sehr, dass diese Tagung gemeinsam von den beiden größten Erwachsenenbildungsverbänden in unserem Land ausgerichtet wird. Es zeigt mir, wie wichtig

dieses Thema gesamtgesellschaftlich ist und welche bedeutende Rolle Bildung bei der Armutsbekämpfung spielt.

Erlauben Sie mir bitte in dieser kurzen Begrüßung drei Aspekte in den Blick zu bringen.

Erstens: Die **Option für die Armen**. Diese „Option für die Armen“ meint nicht nur ein allgemeines gesellschaftliches Engagement sondern sie ist ein theologisches Prinzip, das eine besondere Parteinahme für die Armen betont. Das Prinzip hat biblische Wurzeln, in den Seligpreisungen der Bergpredigt, und wurde von der Theologie der Befreiung der lateinamerikanischen Kirchen in den 1960er und 70er Jahren wiederentdeckt. Gott selbst hat demnach eine Entscheidung zugunsten der Armen getroffen. Mehrere Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, u.a. in *Gaudium et Spes* 1 und *Lumen gentium* 8 nehmen auf diese „Option“ Bezug. Ausgangspunkt ist die reale Erfahrung des Lebens der Armen in einer von Ausbeutung und Ungerechtigkeit geprägten Gesellschaft. Darauf reagiert die Gestaltung christlicher Praxis in den Basisgemeinden, wobei eine direkte Parteinahme für die Armen sichtbar wird.

„Option für die Armen“ meint nicht nur konkrete Hilfeleistungen, sondern auch, deren Perspektive als kritisches Korrektiv ins Zentrum zu stellen. Die lange Zeit vom Begriff des Naturrechts geprägte und dabei oft wenig flexible Christliche Soziallehre wurde durch die Aufnahme der Option für die Armen weiterentwickelt. „Optar“ heißt auf Spanisch sowie in den anderen romanischen Sprachen „sich für etwas entscheiden“, und diese Entscheidung heißt: für die Armen. Erwachsenenbildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft kommen daher „aus prinzipiellen Gründen“ an der Option für die Armen nicht vorbei.

Das kommt auch im gemeinsamen Ökumenischen Sozialwort der 14 christlichen Kirchen in Österreich (2003) zum Ausdruck. Diese bisher einmalige – und meiner Meinung nach viel zu wenig beachtete Initiative – hat das Thema Bildung an den Anfang gestellt. Damit ist die Bedeutung der Bildung, die verändernde Kraft von Bildung in der Bekämpfung von Armut ganz klar.

Ein zweiter Aspekt: **Erreichbarkeit von Bildung**. Sowohl die Volkshochschulen mit ihrem dichten regionalen Netz als auch der Großteil der Katholischen Erwachsenenbildungseinrichtungen setzen auf Angebote möglichst nah beim Teilnehmer/ bei der Teilnehmerin – und das ist jetzt durchaus geografisch gemeint. Sie wirken damit zumindest

einer Bildungsbarriere – über die im Laufe des heutigen Tages sicher noch gesprochen wird – wirksam entgegen. Die Katholischen Bildungswerke, aber auch die Bildungsinitiativen der Frauenbewegung und andere kirchliche Bildungsinitiativen sind „Bildungsnahversorger“ – wie es ein Kollege einmal treffend formuliert hat. Die möglichst leichte Erreichbarkeit von Bildung vor allem auch in ländlichen Gebieten ist ein ganz wichtiger Faktor für Partizipation und damit für die Beseitigung von Armut.

Ein Drittes: **Was kostet Bildung** für Teilnehmer/innen? Wir erleben derzeit entscheidende Tage auch für die zukünftige Finanzierung unseres Bildungssystems. Die Volkshochschulen und die Einrichtungen der Katholischen Erwachsenenbildung verstehen sich – zu Recht - zuerst als **gemeinnützige Bildungsanbieter**. Es geht damit nicht wesentlich darum, womit die Bildungsinstitution „Geld verdienen kann“, sondern es geht im ursprünglichen Sinne der Gemeinnützigkeit um die Frage: Welches Bildungsangebot braucht die Gemeinschaft, nützt der Gemeinschaft und dient damit den wichtigen gemeinschaftlichen Anliegen? Wir sind im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung und damit muss gerade in diesem Jahr die langfristige Finanzierung und damit Sicherung des gemeinnützigen Bildungsangebotes ein Thema sein. Ein für Arme leistbares Bildungsangebot ist ein Gebot dieses Jahres 2010.

So darf ich Ihnen nochmals im Namen des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich für Ihr Interesse für dieses wichtige Thema „Armut und Bildung“ danken, danken auch dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz für die finanzielle Unterstützung dieser Tagung und Ihnen allen einen spannenden Tag mit hoffentlich vielen konkreten Anregungen für die Bildungsarbeit wünschen.

Einführung

Wilhelm Filla

Einführung zur Tagung „Armut und Bildung“



Armut und Bildung – und ich füge präzisierend hinzu – Erwachsenenbildung, ist ein Thema, das erst in letzter Zeit mehr und mehr in den Blickpunkt tritt. Das gilt insbesondere für Einrichtungen, die von ihrem Tätigkeitsschwerpunkt her, auf Allgemeinbildung hin orientiert sind wie die Veranstalter der heutigen Tagung, das Forum Katholischer Erwachsenenbildung und der Verband Österreichischer Volkshochschulen, den ich hier vertrete.

Gesellschafts- und Demokratiep politik

„Armut und Bildung“ ist aber nicht nur ein sozial- und bildungspolitisches Thema, sondern ein eminent gesellschaftspolitisches und – ich füge auch hier präzisierend hinzu – demokratiepolitisches. Und zwar deshalb, weil es bei „Armut und Bildung“ bei weitem nicht nur um die vermehrte Teilnahme von Benachteiligten in Einrichtungen der Erwachsenenbildung geht, sondern um soziale Teilhabe im umfassenden Sinn. Die Realisierung sozialer Teilnahme als Ziel von Bildungstätigkeit, gerade mit Benachteiligten, ist Konsens der Bildungspraktiker/innen und der Bildungswissenschaft. Das in einem relevanten Ausmaß zu realisieren, ist allerdings leicht zu fordern, aber alles, nur nicht leicht zu verwirklichen.

Die heutige Veranstaltung, die erfreulicherweise vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz gefördert wird, soll dazu einen möglichst konkreten und im Idealfall nachhaltig wirkenden Beitrag leisten.

Positionierung der Erwachsenenbildung

Dabei geht es vor allem auch darum, zu überlegen, wie sich Erwachsenenbildung über Veranstaltungen, die sie durchführt hinaus positioniert, welche Sprache und welche Begriffe sie verwendet und mit welcher Perspektive sie agiert.

Lassen Sie mich das an konkreten Beispielen deutlich machen. Üblicherweise wird – auch im Zusammenhang mit Armut – von „bildungsfernen Schichten“ gesprochen und ich gestehe, dass ich das auch schon getan habe. Damit wird aber in der Tendenz unterstellt, dass „Bildungsferne“ den Subjekten, den Betroffenen, anzulasten ist. Die Verhältnisse, die Bildungsferne gleichsam „produzieren“, geraten aus dem Blick.

Ein anderes sprachliches Beispiel, das eine perspektivische Dimension aufweist, ist „Integration durch Bildung“. In einem jüngst vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung herausgebrachten Buch „Inklusion und Weiterbildung“ unterscheidet dessen Herausgeber Martin Kronauer zwischen Integration und Inklusion und hält dazu fest: Integration geht von der gegebenen Gesellschaft aus, während Inklusion die Überwindung exkludierender Verhältnisse fordert und darauf hin orientiert. Und das ist ein großer, und kein bloß terminologischer Unterschied.

Anders formuliert bedeutet das bisher Gesagte, hinter dem Begrifflichen, das vielfach nicht reflektiert wird, verbergen sich ganz unterschiedliche Zugangsweisen und Perspektiven.

Solidarität

An der Diskussion über die Mindestsicherung haben wir in den letzten Monaten deutlich gesehen, was für die österreichische Gesellschaft insgesamt mehr und mehr charakteristisch wird: die Entsolidarisierung der Gesellschaft. Viele, die aufgrund der Verhältnisse selbst schwach sind, gehen auf die Allerschwächsten los und finden dafür bei politischen Repräsentant/innen Unterstützung.

Demgegenüber hat ein Autorenteam in einem Buch „Politische Erwachsenenbildung“, das vor kurzem im Marburger Schüren Verlag erschienen ist, ein „Kompetenzstufenmodell für Solidarisierungsfähigkeit“ vorgestellt, das in dieser Form in der Erwachsenenbildung und ihrer Wissenschaft kaum ein Pendant hat. Damit wird mit „Kompetenzen“ inhaltlich ganz anders umgegangen, als es in der aktuellen sozialtechnokratisch und inhaltsunspezifisch ausgerichteten Kompetenzdiskussion der Fall ist.

Anstoß für Diskussionen

Diese grundsätzlichen Überlegungen, denen man sich anschließen kann oder auch nicht, sollen einen Anstoß für Diskussionen zum Verhältnis von „Armut und Erwachsenenbildung“ liefern. Dabei sollte allerdings nicht außer Betracht bleiben, dass dieses Verhältnis auch von unmittelbar wirkenden materiellen Faktoren wie Veranstaltungsbeiträgen, die wiederum die Finanzierung von Erwachsenenbildung insgesamt betreffen, tangiert wird.

Kooperationspartner Betriebsräte/rätinnen

Beim Verhältnis von „Armut und Erwachsenenbildung“ geht es auch um Kooperationspartner für wirksame Maßnahmen. Hier weise ich auf eine Institution hin, die durch eine große Zahl von Menschen repräsentiert wird und die vom Gesetz her Mitwirkungsmöglichkeiten bei Bildungsmaßnahmen haben, an die in der Erwachsenenbildung aber kaum jemand für Kooperationen denkt: die Betriebsräte. Auch sie gilt es als Bildungspartner zu gewinnen, wofür es konkrete und erfolgreiche Beispiele gibt – etwa aus Kärnten, wo es zu entsprechenden Kooperationen der Volkshochschule mit der Universität Klagenfurt und eben Betriebsräten/rätinnen im Hinblick auf Grundbildungsmaßnahmen bei sehr benachteiligten Frauen kam.

Karin Daubek

Einführende Worte zur Tagung „Armut und Bildung“



Die Tatsache, dass Bildung für in Armut lebende oder armutsgefährdete Menschen besonders schwer zugänglich ist, sowie der Umstand dass 2010 zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ausgerufen wurde, haben das Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich als langjährigen Erwachsenenbildungsanbieter zur gemeinsamen Veranstaltung dieser Tagung mit dem Verband österreichischer Volkshochschulen bewogen.

Als Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger der Erwachsenenbildung ist uns die Auseinandersetzung mit offenen Zugängen für sozial benachteiligte Personen zu erwachsenenbildnerischen Angeboten ein Anliegen.

Eingeschränkte Zugänge haben für sozial benachteiligte Personen nicht nur Auswirkungen auf die Möglichkeiten beruflicher Erwerbsarbeit, sondern auch auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Im Fokus unserer Angebote stehen unter anderem persönlichkeitsbildende, theologische, spirituelle und politische Bildungsthemen und damit auch jene Bereiche, die die Auseinandersetzung mit Gesellschaft ermöglichen und bereichern. Umso wichtiger ist es, durch geeignete Maßnahmen darauf zu achten, offene Zugänge für sozial benachteiligte Personen zu Angeboten der Erwachsenenbildung zu ermöglichen. Das Streben nach kontinuierlicher Erweiterung der Teilnehmerinnen- und Teilnehmergruppen bedeutet konstante Beschäftigung mit der Erreichbarkeit und Zugänglichkeit von Bildung.

Das Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung bietet nun die Gelegenheit für beide Organisationen, in Kooperation die Tagung „Armut und Bildung“ zu veranstalten. Ziel dieser Tagung ist es, gemeinsam durch gezielten Wissenstransfer und Austausch bereits vorhandene Angebote sichtbar zu machen und durch die Entwicklung konkreter Strategien neue Möglichkeiten zu eröffnen. Erreicht werden soll dies am heutigen Veranstaltungstag durch die Möglichkeit zur Vernetzung von Handlungsträgerinnen- und Handlungsträgern aus Bildung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Religionsgemeinschaften, sowie durch eine Übersicht über die theoretischen Grundlagen zum Thema Armut und Bildung.

Die große Resonanz auf die Ankündigung der Tagung und die zahlreichen Teilnahmen Ihrerseits sind ein deutliches Signal für die Notwendigkeit der Auseinandersetzung. In diesem Sinne freue ich mich nun auf eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion zum Thema „Armut und soziale Teilhabe in der Erwachsenenbildung“ sowie auf den Vortrag „Armut und Bildung“ und die Workshops im weiteren Verlauf der Tagung.

Ich bedanke mich im Namen beider Verbände bei Professor Frank Hoffmann, dass er uns als Botschafter des EU-Jahres durch die Tagung führt, sowie bei der Werkstatt für Theater und Soziokultur „InterACT“, dem Künstler Uroš Zavodnik, dem Literaturbuffet Lhotzky, sowie bei

allen mit der Tagungsorganisation befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die ein attraktives Rahmenprogramm für unsere Tagung gestalten und gestaltet haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, uns allen wünsche ich einen anregenden Tag mit spannenden Erkenntnissen und interessanten Diskussionen. Ich bin überzeugt, dass sich neue Impulse ergeben werden, die wegweisend sein können.

Hauptteil

Podiumsdiskussion

„Armut und soziale Teilhabe in der Erwachsenenbildung“

Expert/innen:

Mag.^a Julia Bock-Schappelwein, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

Mag.^a Barbara Kussbach, Menschenrechtsexpertin

Dr.ⁱⁿ Michaela Moser, European Anti Poverty Network

Mag. Martin Schenk, Armutskonferenz

Dr.ⁱⁿ Christine Stelzer-Orthofer, Johannes Kepler Universität Linz

Moderation:

Mag.^a Barbara Kreilinger, Verband Österreichischer Volkshochschulen



Barbara Kussbach, Julia Bock-Schappelwein, Barbara Kreilinger, Michaela Moser, Martin Schenk, Christine Stelzer-Orthofer

Kreilinger: Inwiefern ist Armut überhaupt ein Thema für die Erwachsenenbildung?

Stelzer-Orthofer: Ich möchte die Frage, wenn Sie erlauben, umdrehen. Ich komme aus dem Bereich der Armutsforschung und möchte auf dieser Ebene beginnen. Die Armutsforschung ist eine recht junge Disziplin und es ist nicht zuletzt ihr zu verdanken, dass Armut in unserer wohlhabenden Gesellschaft überhaupt ein Thema geworden ist. Wir haben es der Armutsforschung zu verdanken, dass wir Anhaltspunkte dafür haben, wie viele Menschen vom Phänomen Armut betroffen sind. Wir wissen neben dem Ausmaß mittlerweile auch über die Strukturen dieses Phänomens Bescheid, über die Ursachen und die Zusammenhänge mit anderen Strukturen. Hier sehen wir, dass Bildung zwar nicht eine unmittelbare Ursache, aber ein Faktor für Armut ist. Personen mit einem Pflichtschulabschluss haben ein deutlich höheres Armutsrisiko. Das hängt zum Beispiel mit dem deutlich höheren Arbeitslosigkeitsrisiko für Menschen mit geringeren Bildungsabschlüssen zusammen.

Wir haben insbesondere Schwächen in der Erstausbildung, die nicht im Stande ist Chancengleichheit herzustellen.

Zu Ihrer Frage, inwieweit Armut in der Weiterbildung Thema ist, muss ich sagen, dass ich nicht aus dem Bereich der Weiterbildungsforschung komme, dennoch wissen wir, dass Weiterbildung in Österreich im europäischen Mittelfeld liegt, wenn man den europäischen Weiterbildungsindikator als Maßstab heranzieht. Wir können auch festhalten, dass die regionale Situation in Bezug auf Weiterbildung recht unterschiedlich ist. Auffällig sind neben den geschlechtsspezifischen Unterschieden auch die Unterschiede hinsichtlich des Zugangs zur Weiterbildung abhängig von der Grundausbildung. Pflichtschulabsolvent/innen nehmen weniger häufig an Weiterbildungen teil als höher Gebildete. Mein Fazit ist daher, dass die Chancen auf Weiterbildung in Österreich ungleich verteilt sind. Man könnte hier vom Matthäus-Effekt sprechen, das heißt, wer hat, dem wird gegeben. Diejenigen, die über eine gute Grundausbildung verfügen, profitieren stärker vom Angebot an Weiterbildung.

Kreilinger: Österreich hat die Menschenrechtskonvention unterschrieben. Wie kann aus den Menschenrechten eine Verpflichtung für Zugänglichkeit zur Erwachsenenbildung entstehen?

Kussbach: Wenn man sich die EU-Dokumente zum lebenslangen Lernen (LLL) durchsieht, findet sich nur selten ein Verweis auf Menschenrechte, dagegen wird durchgehend von sehr zweckmäßiger Bildung und Weiterbildung gesprochen. Das ist ein Aspekt, wo ich sehe, dass die Menschenrechte einen sehr zentralen Beitrag liefern können. Nicht umsonst sagt schon die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, dass es vier Grundfreiheiten gibt, und eine davon ist Bildung. Es wurde bereits in der Einleitung zur heutigen Tagung festgehalten, dass Bildung ein Menschenrecht sei. Ich möchte dazu ergänzen, dass das Recht auf Bildung wirklich eine ganz besondere Rolle unter den Menschenrechten spielt. Das Recht auf Bildung stellt eine essentielle Grundvoraussetzung dar, um andere Rechte überhaupt erreichen zu können, wie z.B. Recht auf Gesundheit, wirtschaftliche Entwicklung, etc. Deshalb findet sich das Recht auf Bildung auf internationaler oder auf Ebene der EU-Grundrechtscharta in allen Menschenrechtsdokumenten. Es wird vom internationalen Ausschuss für wirtschaftliche und soziale Rechte auch als Empowermentrecht definiert und stellt somit ein Handwerkszeug dar, um sich aus Armut zu befreien und soziale Teilhabe zu erlangen.

Das stellt auch einen Ansatzpunkt für die Erwachsenenbildung dar, in oft sehr zweckorientierten und berufsorientierten Debatten, das Menschenrecht auf Bildung einzufordern. Das Recht auf Bildung findet sich zunehmend in spezialisierten Menschenrechtsdokumenten, die auf wirtschaftliche und soziale Rechte oder etwa auf die Rechte von behinderten Menschen Bezug nehmen, während am Beginn der Entwicklung das Recht auf Basisbildung im Grundschulwesen als staatliche Verpflichtung im Zentrum gestanden ist. So findet die Erwachsenenbildung und Weiterbildung explizite Erwähnung in Dokumenten zu den Grundrechten behinderter Menschen.

Kreilinger: Bildung als Menschenrecht gilt also auch für die Erwachsenenbildung. Lebenslanges Lernen findet sich damit im Spannungsfeld der Verpflichtung zur Weiterbildung und dem Aspekt des Empowerment. Es gibt dazu verschiedene Zugänge der Erwachsenenbildung für Menschen, die von Armut betroffen sind. Trotzdem: Erwachsenenbildung ist nicht kostenlos. Welche wirtschaftliche Auswirkungen hat der Ausschluss bestimmter Personengruppen, speziell derer, die in Armut leben, für diesen großen Bereich der Bildung.

Bock-Schappelwein: Wenn man sich die Frage stellt, welche wirtschaftlichen Auswirkungen hat der Ausschluss bestimmter Personengruppen aus der Erwachsenenbildung, muss man sich ganz klar darüber sein, dass diese wirtschaftliche Betrachtung nur einen Aspekt darstellt. Der Ausschluss hat auch individuelle Auswirkungen auf seine/ihre Chancen auf Partizipation, auf die Gesundheit und Lebenserwartung und natürlich auf die Bildungschancen der Kinder.

Nun stellt sich die Frage, wann dieser Ausschluss essentiell wird. Wirtschaftlich relevant wird der Ausschluss, wenn davon die Integration in den Arbeitsmarkt oder die Einkommens-

situation betroffen sind. Hier stellt sich die Frage, wer sind die Personen, die keinen Zugang zur Weiterbildung und Erwachsenenbildung finden? Hier gibt es, wie es bereits angesprochen wurde, unterschiedliche Zielgruppen, die sich auch in der Unterscheidung der allgemeinen Weiterbildung und der beruflichen Weiterbildung anders darstellen – hinsichtlich zum Beispiel der Geschlechtsstruktur dieser Personengruppen. Andererseits finden sich auch Unterschiede des Zugangsverhaltens in Bezug auf die Altersstruktur. Beispielsweise findet sich in der beruflichen Weiterbildung ein starker Fokus auf das Haupterbsalter. Ältere Arbeitskräfte werden immer weniger zu Weiterbildungen geschickt. Andererseits ist es eine Frage des Zugangs zur Weiterbildung in Abhängigkeit vom Erwerbsstatus. Personen, die in den Erwerbsprozess integriert sind, haben einen anderen Zugang zur Erwachsenenbildung, weil bestimmte Förderungen an die Erwerbstätigkeit geknüpft sind. Personen, die weder beschäftigt sind, noch als arbeitslos gemeldet sind, haben dagegen ganz andere Zugangsmöglichkeiten.

Was sind die Folgen? Während Akademiker/innen eine Arbeitslosenquote von 2% aufweisen, liegt dieser Wert bei Menschen, die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen bei 20%. Menschen mit einem formal geringen Ausbildungsniveau haben eine Beschäftigungsintegration von 60%, hochqualifizierte von 90%. Das zeigt sehr deutlich die Unterschiede hinsichtlich der Zugangsmöglichkeiten auf.

Abschließend möchte ich, um eine Verbindung zu Armut herzustellen, auf die Einkommenssituation hinweisen. Der Einkommensbericht 2008 des Rechnungshofes weist das Bruttojahreseinkommen von Vollzeitbeschäftigten (also unabhängig vom Ausmaß der Beschäftigung) aus: für Frauen mit Pflichtschulabschluss von 20.000 Euro und höherqualifizierte von 40.000 Euro, also ungefähr doppelt so viel.

Kreilinger: Der inhaltliche Bogen wurde von den Menschenrechten bis zu wirtschaftlichen Überlegungen gespannt. Die Erwachsenenbildung selbst bietet ein sehr breites Spektrum an Angeboten, sozusagen von der Basisbildung bis zur Gesprächsrunde. Die Möglichkeit der Menschen, diese Angebote, die zum Teil sicher auch sehr niederschwellig gestaltet sind, auch wirklich wahrzunehmen, stellt sich immer wieder als nicht sehr hoch heraus. Wie können Menschen von den Angeboten der Erwachsenenbildung stärker profitieren?

Schenk: Ich würde drei Zugangsformen oder Kriterien unterscheiden, die man bedenken muss, wenn es um den Begriff der Partizipation geht. Erstens gibt es ein Recht auf die Teilhabe an Bildung, der zweite ist der Zugang zu Bildung und das dritte Kriterium ist die Inanspruchnahme. Auf Basis dieser Unterscheidung muss man überlegen, warum bestimmte Personengruppen das Angebot von Erwachsenenbildung nicht wahrnehmen.

Man muss berücksichtigen, dass es nicht nur um den formalen Zugang geht, sondern auch, dass eine Rolle spielt, was mit Bourdieu als soziales Kapital bezeichnet werden kann. Es kann sein, dass Bildungsangebote so weit von der Lebensrealität der Menschen entfernt sind, dass der Zugang nahezu unmöglich wird. Dabei spielen Faktoren wie Kursformen, Räumlichkeiten, pädagogische Konzepte eine Rolle.

Partizipation, als Integration verstanden, ist ein sehr ambivalenter Begriff. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Einzelne in ein Ganzes eingefügt wird. Ob das Ganze dabei vielleicht verändert werden müsste, oder ob die Integration dem Einzelnen entspricht, gerät aus dem Blick. Integration wird in der herrschenden Debatte zu einem vormodernen Begriff. Ein moderner, den Ideen der Aufklärung verpflichteter Begriff von Inklusion hingegen, geht davon aus, dass wir nur in bestimmte Teilsysteme und nur bis zu einem gewissen und selbstbestimmten Grad integriert sind. Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ist ein passendes Beispiel. Sie beruht auf Freiwilligkeit und nicht auf dem Zwang der Zugehörigkeit. Inklusion ist sicher der demokratischere Begriff im Vergleich zum Begriff der Integration.

Als weitere Begriffsdiskussion möchte ich den Begriff der Aneignung dem Begriff der Teilhabe gegenüberstellen. Aneignung schließt Fragen der Macht, der Teilhabe und des Gestaltens ein. Fragen, die in der Debatte um Teilhabe an Bildungsprozessen wichtig sind, insbesondere wenn von Teilhabe benachteiligter Menschen die Rede ist.

Kreilinger: Ich habe das als Aufruf an die Erwachsenenbildung verstanden, nicht nur über Personen zu reden, sondern auch von Armut und Ausgrenzung Betroffene miteinzubeziehen und nicht nur Angebote für sie zu entwickeln. Das ist natürlich noch ein weiter Weg, gleichzeitig existiert mit der Armutskonferenz auch eine Organisation der Betroffenen, wo jene eine Stimme haben, die sonst nicht gehört werden. Armut ist nicht nur in Österreich ein strukturelles Problem, sondern in der ganzen Europäischen Union. Wie kann Armut in Europa auch auf längere Sicht verändert werden?

Moser: Ich möchte zunächst eine konkrete Verbindung herstellen zu einer Veranstaltung, die am Vortag in Brüssel stattgefunden hat. Der European Social Roundtable ist die wichtigste Veranstaltung im Rahmen der Europäischen Union und ihrer Sozialpolitik. Es wird von Seiten der Europäischen Union versucht, diesen Social Roundtable unter der Schirmherrschaft der jeweiligen Präsidentschaft abzuhalten und darin die wichtigsten Akteure im Bereich der Armutsbekämpfung und Sozialpolitik zusammenzubringen, sowohl von EU-Ebene als auch von nationalen Einrichtungen. Immer stärker auch werden NGO's und Armutsbetroffene einbezogen. Diese Einbeziehung wurde in den letzten Jahren von den EU-Institutionen zunehmend gefördert. Das ist auch ein wichtiger Lernprozess für ein so stark von der Sozialpartnerschaft geprägtes Land wie Österreich, in dem eine Vielzahl von Akteuren in Politikprozesse einbezogen werden müssen. Dieser Aspekt der Vernetzung und Kooperation im Bereich der Sozialpolitik erscheint mir im Moment als der wichtigste Punkt. Auf der Ebene der Bewusstseinsbildung, des gegenseitigen Lernens, der Vernetzung unterschiedlichster Akteur/innen hat die Europäische Union als Ganzes bereits etwas vorangebracht in den letzten Jahren.

Konkret, was die Armutsbekämpfung betrifft, gibt es im Moment in erster Linie eine Unmenge an Papier und Versprechungen. Das erste größere Versprechen, das die europäischen Staatschefs abgegeben haben, war im Jahr 2000, als sie einen entscheidenden Beitrag zur Armutsbekämpfung bis zum Jahr 2010 abgegeben haben. Passiert ist bis dato natürlich nichts Entscheidendes, und auch wenn die Finanzkrise heute als Vorwand hergenommen wird, kann festgehalten werden, dass auch ohne diese Krise nicht viel vorangegangen wäre.

Es hat sich aber gezeigt, dass die Frage der sozialen Verhältnisse die Menschen sehr bewegt und dass die europäische Ebene wieder ein stärkeres Signal setzen muss. Es ist interessant zu sehen, dass die Europa-2020-Strategie als Nachfolgestrategie sowohl Armutsbekämpfung als auch Verbesserung im Bereich der Bildung als Ziel von insgesamt fünf zentralen Zielen formuliert (neben der Erhöhung der Beschäftigungsquote, mehr Investitionen in Forschung und Entwicklung, Reduzierung der Treibhausemissionen). Ich denke es ist klar, dass der Bereich mit dem wir uns heute beschäftigen, die Bekämpfung von Armut, die Förderung von Bildung und Beschäftigung, eine starke Rolle spielt, allerdings auf eine stark individualistische Weise, immer mit dem übergeordneten Ziel der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union.

Der Politik fällt es sehr schwer, wirklich etwas zu vermitteln, was über das abstrakte Versprechen der Armutsbekämpfung hinausgeht. Es gibt zwar ein konkretes Ziel der Europäischen Union, die Armutsbetroffenen um 20 Millionen in den kommenden zehn Jahren zu reduzieren, das bleibt aber ein vages Ziel, solange die Instrumente, wie dieses Ziel erreicht werden soll, nicht konkreter werden.

Für mich liegt das größte Potential in dem Raum, den die europäische Ebene als neue politische Arena darstellt. Es gilt, voneinander zu lernen und neue Akteur/innen an diesen Prozessen zu beteiligen. Ein österreichischer Delegierter, ein Augustin-Verkäufer, hat gestern in der Eröffnungsrede des Roundtables die Anliegen der Betroffenen formuliert und seine Rede mit dem Satz beschlossen, der auch für diese Tagung wichtig ist: „Wir sind arm, aber nicht dumm.“

Kreilinger: Abgesehen von der eigenen persönlichen Verantwortung der Handelnden in der Erwachsenenbildung stellt sich die Frage, wie Erwachsenenbildungsinstitutionen ihre Verantwortung wahrnehmen können, um Menschenrechte als Grundlage ihres bildungspolitischen Handelns zu implementieren?

Kussbach: Die Menschenrechte zielen natürlich in erster Linie auf staatliches Handeln ab. Darüber hinaus sind auch die einzelnen Akteure in der Gesellschaft den Menschenrechten verpflichtet. Wenn man sich die Pflichten aus den Verträgen ansieht, sieht man, dass insbesondere die wirtschaftlichen und sozialen Rechte relativ schwach verankert sind. Dabei gäbe es Ansatzpunkte, die ohne große Voraussetzungen verwirklicht werden könnten, wie das Diskriminierungsverbot. Das Recht auf Bildung wäre hinsichtlich der Ermöglichung von Entwicklungschancen für die Individuen ein zweiter Punkt, der gestärkt gehörte. Hier können sich auch die Institutionen der Erwachsenenbildung orientieren und speziell für benachteiligte Gruppen in der Gesellschaft, wie Migrant/innen, Barrieren abbauen und allgemein eine stärkere Einbindung ermöglichen. Hier sind innovative und kreative Ideen von Nöten, um auch abseits des klassischen Kursangebotes Möglichkeiten der Partizipation zu schaffen. Ein besonders wichtiger Punkt dabei ist, bereits im formalen Bildungssystem die Voraussetzungen für eine weiterführende Bildungslaufbahn zu schaffen.

Österreich wird im Jänner 2011 von den Vereinten Nationen einer Kontrolle bezüglich der Menschenrechtslage unterzogen. Bildung wird dabei auch ein Punkt sein, und die österreichische Regierung muss sich kritischen Fragen in Bezug auf die Verwirklichung der Menschenrechte stellen. Auf Basis dieser Überprüfung werden in der Folge Empfehlungen ausgesprochen, die auf politischer Ebene einen Bezugspunkt darstellen können.

Es gibt also viele Aspekte des Engagements in einzelnen Fragen, es ist aber auch wichtig, das Gesamtkonzept der Menschenrechte nicht aus den Augen zu verlieren.

Kreilinger: Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass Armut eigentlich recht gut erforscht ist. Gleichzeitig haben wir aber keinen Reichtumsbericht. Es gab dieses Jahr eine immer wiederkehrende Debatte über die Einkommensverteilung von Männern und Frauen, und die Frauenministerin hat in diesem Zusammenhang Einkommenstransparenz gefordert. Jetzt ist zu beobachten, dass nicht nur die Kluft zwischen den Einkommen von Männern und Frauen größer wird, sondern auch zwischen Arm und Reich. Was könnte eine verstärkte Transparenz des Verhältnisses von Arm und Reich für unser Thema bringen?

Moser: Die Einkommenstransparenz zwischen Arm und Reich ist im Grunde gegeben. Wo wir größere Leerstellen haben, das betrifft die großen Vermögen. Diese sind noch viel zu wenig erfasst. Ich denke es wäre wichtig, und es gibt in einigen Sozialberichten auch schon einzelne Kapitel zu den Vermögen, dass hier stärkere Transparenz vorherrscht. Das wäre vielleicht auch eine Aufgabe für die Erwachsenenbildung. Die jetzige Initiative für eine Transparenzdatenbank der Bundesregierung setzt ja tendenziell eher bei den Sozialausgaben an als bei Vermögen. Wir dürfen nicht nur darüber reden, was wir für die sogenannten Armen tun können. Das würde zum Beispiel bedeuten, in die Falle zu tappen, die zunehmende Spezialisierung der Programme auf europäischer Ebene weiterzutreiben. Es genügt heute nicht mehr, die Grundtechniken wie Lesen und Schreiben zu beherrschen, sondern es wird „Literacy“ in den Bereichen Gesundheit oder des Finanzwesens gefordert. Am Ende würden wir bei diesen an individuellen Fähigkeiten ansetzenden Programmen bei speziellen Programmen für Arme landen.

Ich glaube, es geht insgesamt bei der Frage der Transparenz für mich nicht so sehr um die individuelle Transparenz, sondern es sollte darum gehen, die Verhältnisse offen zu legen. Da unterscheiden sich sicher auch die Strategien in Bezug auf die Geschlechterfrage und zur Frage der Armutsbekämpfung. In Bezug auf die Erwachsenenbildung sollte es stärker um die Chancen und Zugänge der Menschen gehen.

Kreilinger: Wer hat welche Chancen und warum? Wir haben uns der Problematik bereits aus mehreren Gesichtspunkten genähert. Wir haben aber auch gesehen, dass nicht jede Strategie anwendbar ist. Dringend geboten erscheint es, mit Betroffenen Strategien zu entwickeln und diese gemeinschaftlich umzusetzen. Für die Erwachsenenbildung bitte ich um Anregungen, wie sie sich stärker öffnen könnte.

Bock-Schappelwein: Ich möchte mich nicht so sehr auf den Zugang zur Erwachsenenbildung konzentrieren, als auf die Seite der Finanzierung. Gerade im Bereich der Erwachsenenbildung ist es wichtig, sich die Frage der Finanzierung zu stellen. Es gibt zwar unterschiedliche Modelle der Kursförderung für Individuen, aber es gibt auch zusätzliche Kosten, die durch die Teilnahme an Bildungsmaßnahmen anfallen. Und hier müssten umfassendere Finanzierungsmodelle angedacht werden. Beispielsweise für Kosten, die mit Kinderbetreuung oder mit der Pflege von Älteren entstehen, Kosten die mit Mobilität zu tun haben, ein Problem, das vor allem den ländlichen Raum betrifft.

Stelzer-Orthofer: Ich möchte noch ein Wort zum Thema Reichtumsforschung verlieren. Armutsforschung, so hat es früher immer geheißen, ist eine politische Forschung. Ich denke dasselbe gilt auch für die Reichtumsforschung. Es wird ganz gerne darauf verwiesen, wie schwierig es ist, mit genauen Definitionen zu arbeiten, was denn Reichtum sei und was Vermögen. Ich möchte nur darauf verweisen, dass Armutsforschung vor demselben Problem gestanden ist. Mittlerweile ist es gelungen, sich auf bestimmte Vorgehensweisen auf EU-Ebene zu einigen, das sollte auch in der Reichtumsforschung möglich sein. Ganz offensichtlich will man nicht, dass man genau weiß, wo die Einkommen und Vermögen liegen. Wenn es uns gelingen würde, neue Geldquellen anzuzapfen, bräuchten wir uns weniger Gedanken über die Finanzierung zu machen.

Zur Frage der Öffnung der Erwachsenenbildungseinrichtungen: Ich denke, diese Probleme begegnen uns auch an der Universität, die meiner Meinung nach auch der Erwachsenenbildung zuzurechnen ist. Im Moment haben wir noch den freien Universitätszugang, und wie es ausschaut, wird dieser nicht länger bestehen bleiben.

Kussbach: Ich möchte bei meinem Gedanken ansetzen, den ich eingangs formuliert habe, dass man Bildung weniger zweckorientiert sondern aus der Sicht des Menschen und seiner Entwicklung betrachten sollte. Aus Perspektive der Menschenrechte ist zu bemängeln, dass Menschenrechtsbildung sowohl in der Schule, als auch in der Erwachsenenbildung zu kurz kommt. Es gibt bereits Angebote der politischen Bildung zu Demokratie und Partizipation, aber der Bereich der Menschenrechte ist auch hier stärker einzubinden. Ich möchte mein Statement mit einem Zitat aus dem Ausschuss für wirtschaftliche und soziale Rechte beschließen: „The importance of education is not just practical, but a well-educated enlightened and active mind, able to wander freely and widely is one of the joys and rewards of human existence.“

Michaela Moser, Martin Schenk **Armut und (Erwachsenen-) Bildung**



Martin Schenk und Michaela Moser

1. Der Birnbaum: Armut ist Mangel an Verwirklichungschancen

Armut ist relativ. Sie setzt sich stets ins Verhältnis, egal wo. Sie manifestiert sich in reichen Ländern anders als in Kalkutta. Menschen, die in Österreich von 300 oder 500 Euro im Monat leben müssen, hilft es wenig, dass sie mit diesem Geld in Kalkutta gut auskommen könnten. Die Miete ist hier zu zahlen, die Heizkosten hier zu begleichen, und die Kinder gehen hier zur Schule.

Niemand will sein Leben gegen ein Leben in Armut tauschen. Diejenigen, die in Armut leben, haben die schlechtesten Jobs, die geringsten Einkommen, die kleinsten und feuchtesten Wohnungen, sie haben die krankmachendsten Tätigkeiten, wohnen in den schlechtesten Vierteln, gehen in die am geringsten ausgestatteten Schulen, und müssen fast überall länger warten – außer auf den Tod, der ereilt sie um durchschnittlich sieben Jahre früher als Angehörige der höchsten Einkommensschicht.

Armut ist einer der existenziellsten Formen von Freiheitsverlust. Armut ist nicht nur ein Mangel an Gütern. Es geht immer auch um die Fähigkeit, diese Güter in Freiheiten umzuwandeln. Güter sind begehrt, um der Freiheiten willen, die sie einem verschaffen. Zwar benötigt man dazu Güter, aber es ist nicht allein der Umfang der Güter, der bestimmt, ob diese Freiheit vorhanden ist und genützt werden kann. Die Freiheit über Raum zu verfügen beispielsweise, also aus einer runtergekommen Wohnung in eine bessere wechseln zu können oder eben nicht. Oder sich frei, ohne Scham in der Öffentlichkeit zeigen zu können oder nicht. In Armut leben, bedeutet oft auch, sein Gesicht vor anderen zu verlieren. Oder die Verfügbarkeit über Zeit: Alleinerzieherinnen, die in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen wie Leiharbeit tätig sind, können nicht entscheiden, wann und wie lange sie arbeiten und wann eben nicht, um beispielsweise für ihre Kinder da zu sein. Oder die Freiheit, sich zu erholen. Die sogenannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktrisiko tritt bei Armen dreimal so häufig auf wie bei den Managern selbst. Nicht weil die Manager weniger Stress haben, sondern weil sie die

Freiheit haben, den Stress zu unterbrechen: mit einem Flug nach Paris oder einem guten Abendessen. Armut ist ein Mangel an Möglichkeiten.

Armutsbetroffene sind Subjekte und keine Objekte ökonomischen Handelns. Von Freiheit können wir erst sprechen, wenn sie auch die Freiheit der Benachteiligten mit einschließt. Liberalisierung, die die Wahlmöglichkeiten und Freiheitschancen der Einkommensschwächsten einschränkt, bringt eine halbierte Freiheit. Bei der Analyse sozialer Gerechtigkeit geht es deshalb immer auch darum, den individuellen Nutzen nach den „Verwirklichungschancen“ der Ärmsten zu beurteilen.

Ein Birnbaum steht in der Wiese. Nur weil ein Baum mit Birnen in der Wiese steht, heißt das jedoch noch nicht, dass alle diese auch pflücken können. Denn Freiheit erschließt sich für den Menschen, der vor einem Baum voll mit Birnen steht, nicht einfach dadurch, dass es einen Birnbaum gibt, sondern dass auch dem Kleinsten eine Leiter zur Verfügung steht. Es geht um die Möglichkeiten, die es braucht, um Güter in persönliche Freiheiten umzusetzen. Zu diesen Möglichkeiten zählen Investitionen in gute soziale Infrastruktur, gute Schulen als Leitern sozialen Aufstiegs, adäquate Kinderbetreuung zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Gesundheitsdienstleistungen, therapeutische Hilfen und vieles mehr. All diese Leitern nützen allerdings nichts, wenn die Person nicht klettern kann. Deshalb sind auch Investitionen in die Fähigkeiten von Menschen wichtig. Und wenn jemand beispielsweise mit einer Behinderung lebt, wird man sich weitere und andere Möglichkeiten, weitere Hilfsmittel überlegen müssen, damit es gelingt, Fähigkeiten und Freiheiten umzusetzen. Güter, Möglichkeiten und Fähigkeiten – auf keines der drei Mittel darf vergessen werden.

Denn gute Ausbildung nützt nichts, wenn es keine guten Jobs gibt. Und alle Möglichkeiten nützen nichts, wenn der Birnbaum durch eine Mauer abgesperrt ist und bestimmte Bevölkerungsgruppen vom Zugang ausgeschlossen sind. Für die Armutsbekämpfung ist alles wichtig: der offene Zugang zu den Gütern des Lebens, bedarfsgerechte Möglichkeiten, diese erreichen zu können, und Investitionen in die Fähigkeiten von Menschen.

2. Von Schlüsseln und Schlössern: Armutsbekämpfung braucht einen integrierten Ansatz

Für die Reduzierung der Armut braucht es einen ganzheitlichen Approach, einen integrierten Ansatz, und folglich die Fähigkeit, in Zusammenhängen zu denken. Einseitige Lösungsansätze funktionieren nicht, mit einer Maßnahme allein tut sich kaum etwas. Erst das Zusammenspiel mehrerer richtig gesetzter Interventionen zeigt Wirkung.

So vermeiden zum Beispiel die höchsten Familiengelder allein Armut nicht, sonst müsste Österreich die geringste Kinderarmut haben; die hat aber Dänemark; mit einer besseren sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems, einem bunteren Netz von Kinderbetreuungsmöglichkeiten und guter vorschulischer Förderung sowie höheren Erwerbsmöglichkeiten für Frauen. Auch „Arbeit schaffen“ allein vermeidet Armut nicht, sonst dürfte es in Österreich und anderswo keine Working Poor geben. Wer einer Erwerbsarbeit nachgeht, muss vom Lohn für diese Arbeit auch leben können. Anti-Raucher-Kampagnen allein können das hohe Erkrankungsrisiko Ärmterer nicht vermeiden, sonst würden arme Raucher/innen nicht früher sterben als reiche Raucher/innen. Auch die dominierende Landessprache zu lernen, reduziert Armut und Ausgrenzung nicht automatisch, sonst müssten die Jugendlichen in den Pariser Vorstädten bestens integriert sein, sprechen sie doch tadellos französisch. Die besten Sprachkenntnisse nutzen wenig, wenn es an Jobs, Aufstiegsmöglichkeiten, Wohnraum und guten Schulen mangelt. Für einen Schlüssel braucht es immer auch ein passendes Schloss, damit eine Tür aufgehen kann. Die einen investieren nur in Schlüssel, die anderen nur in Schlösser, und dann wundern sich alle, dass die Türen verschlossen bleiben.

3. Gut leben lernen: Bildung, (k)ein Wundermittel gegen Armut?

Bildung gilt – ähnlich wie Beschäftigung – vielen beinahe als Wundermittel gegen Armut. Gleich wie Beschäftigung führt jedoch auch Bildung nicht automatisch zu weniger Armut.

Vor allem jene, die auf die Wissensgesellschaft setzen, gehen oft davon aus, dass Fragen von Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit damit automatisch mitgelöst werden. In der Tat bestätigen auch zahlreiche Studien, dass gebildete Menschen nicht nur besser verdienen, sondern auch länger – und gesünder – leben und durchwegs zufriedener mit ihrem Leben sind (vgl. u.a. Wilkinson/Pickett 2009). Insgesamt jedoch wird der Einfluss von Bildung überschätzt. Auch wenn umfassende Bildungsmöglichkeiten in vielerlei Hinsicht und gerade im Hinblick auf Entwicklungs- und Teilhabemöglichkeiten unbestritten sinnvoll und notwendig sind, zu mehr Gerechtigkeit führen sie nicht automatisch. Wie u.a. die deutsche Sozialwissenschaftlerin Daniela Rohrbach und die britischen Public Health- und Ungleichheitsexpert/innen Wilkinson und Pickett aufzeigen, haben die durch Wachstum und Wissen geprägten letzten Jahre soziale Ungleichheiten nicht zu reduzieren vermocht. Im Gegenteil: Wo Wissen zum ausschlaggebenden Faktor im Wettbewerb wird, verschärfen sich sozio-ökonomische Ungleichheiten, wie zahlreiche Studien seit den 1970er Jahren belegen (vgl. Rohrbach, 2008).

Die Annahme, dass die effizientere Nutzung von Humanressourcen in der Wissensgesellschaft zu mehr Wachstum und Wohlstand führe, und es in deren Folge zum Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Systeme und damit zum Abbau von Ungleichheit komme, ist nicht haltbar. „Weder ist davon auszugehen, dass Ungleichheit mit fortschreitender ökonomischer Entwicklung zwangsläufig und kontinuierlich abnimmt, noch zeichnen sich moderne Gesellschaften durch eine immer stärker werdende Bedeutung von Bildung für sozialen Erfolg (...) aus.“ (Rohrbach, S. 223)

Neben den wichtigen Fragen des Zugangs zu Bildung sind im Sinne nachhaltiger Armutsbekämpfung und -vermeidung deshalb auch die Bildungsprinzipien eines Landes und die daraus folgende Ausrichtung von Bildungsprozessen relevant. Bildungstechnologische „Hochrüstungsdebatten“ und die Engführung auf Bildung als Entwicklung effizienter Kompetenzen für aktuelle Erfordernisse am Arbeitsmarkt allein werden kaum zur Bekämpfung von Ausgrenzung und Ungleichheit beitragen (vgl. Rohrhirsch, S. 60).

Was es vor allem braucht, ist die Entwicklung von Bildungskonzepten und die Förderung von Bildungsprozessen, die es Menschen erlauben und ermöglichen, Szenarien des guten Lebens – für sich und für andere – zu entwerfen, die sie lehren, Unterschiede und die damit verbundenen Interessen konstruktiv zu verhandeln und gemeinsam eine Gesellschaft zu gestalten, in der Einkommen, Arbeit, Entwicklungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten besser verteilt und so ein gutes Leben für alle realisiert werden kann.

Projekte wie das im Jahr 2010 durch ganz Österreich tourende Forumtheaterprojekt „Kein Kies zum Kurven Kratzen“ von und mit Menschen mit Armutserfahrungen, ein belgischer Ausbildungslehrgang für Armutsbetroffene, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen dann als Mediator/innen in öffentliche Institutionen einbringen oder die Trainings und Kampagnen der britischen Initiative „Get Heard“ weisen den Weg. Hier werden Armutsbetroffene nicht als Objekte, Kund/innen oder Klient/innen behandelt, sondern sie sind Akteur/innen im Bildungsgeschehen. Das kann auch für die Erwachsenenbildung ein wichtiger Impuls sein: Veranstaltungen, Werkstätten oder Foren von Angehörigen bestimmter sozialer Gruppen selbst gestalten lassen und Räume dafür zur Verfügung stellen. Wenn Bildung Armut vermeiden und bekämpfen soll, müssen bildungspolitische Prioritäten entsprechend überdacht und verändert werden. Auch gilt es, Bildungsprozesse in Verbindung mit alternativen wirtschafts- und sozialpolitischen Ansätzen und Fragen der Demokratie- und Gesellschaftsgestaltung zu entwickeln, zu finanzieren und umzusetzen.

4. Draußen oder drinnen: Inklusion und Teilhabe

Integration bedeutet wörtlich übersetzt die Einbeziehung einzelner Teile in ein übergeordnetes Ganzes. In der wissenschaftlichen Debatte kommen mittlerweile Zweifel an der herrschenden Verwendung des Integrationsbegriffs auf. Denn die Vorstellung einer umfassenden Integration von Menschen in ein Gesellschaftssystem ist eine vormoderne Idee. Hier wurde die Zugehörigkeit von Personen zu einer bestimmten Gesellschaftsform – zu einer Familie, einem Dorf, zum Adel, Klerus oder Bauernstand bereits durch die Geburt festgelegt und bestimmte die Lebenschancen der Menschen nachhaltig: Einkommen und Vermögen, Bildung, soziale Kontakte und Heiratsmöglichkeiten. Von gleichen Rechten, gleichen und gerechten Chancen ist da nicht die Rede.

Inklusion bedeutet „einschließen“. Mit den modernen Demokratien veränderte sich der Anspruch an den Integrationsmodus grundlegend. Eindeutig geregelte soziale Zuordnungen wie Adel, Arbeiter- oder Bauernstand sollen nicht die Zukunftschancen der Bürger/innen bestimmen, sondern individualisierte Teilhabemuster werden bedeutend. Die moderne Gesellschaft ist vielmehr darauf angewiesen, dass Personen nicht integriert, sondern teil- und zeitweise in die verschiedenen Gesellschaftssysteme einbezogen werden: Als Erwerbstätige und Konsument/innen ins Wirtschaftssystem, als Lernende ins Bildungssystem, als Kranke ins Gesundheitssystem, als Wähler/innen ins Politiksystem, als öffentliche Person ins Mediensystem, als Bürger/innen ins Rechtssystem, als Gläubige in religiöse Systeme, usw. Um die Moralisierung und Kulturalisierung des Integrationsbegriffs zu vermeiden, spricht die Systemtheorie von Inklusion. Drinnen sein, das bedeutet, dass die gesamte Bevölkerung in einzelne Funktionssysteme wie Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Politik einbezogen wird.

Wer nicht inkludiert ist, ist exkludiert, also draußen.

„Das Schlimmste an der Armut ist, dass man arm ist und weiter nichts“, hat der große deutsche Soziologe Georg Simmel formuliert. Das einzige, das die anderen an mir sehen, ist meine Armut. Der Umstand der Armut definiert mich – und sonst nichts. Ich bin der Blick der anderen. Ich bin das Objekt der Anschauung. Ich bin Armut.

Armut bedeutet nicht nur Entbehrung, sondern auch Demütigung. Zwar sind die Betroffenen von den materiellen Segnungen des Wirtschaftssystems gründlich ausgeschlossen, nicht aber von diesem System selbst. Vielmehr sind sie seinen Zwängen am meisten ausgeliefert: Gerade jene, die liegengelassen wurden, werden nicht mehr losgelassen. Die am meisten Ausgeschlossenen sind die am meisten Eingeschlossenen. Statt als Ausgrenzung aus der Gesellschaft sollten viele der Verarmungsprozesse als Ausgrenzung innerhalb der Gesellschaft verstanden werden. „Erst dann werden die Ausgeschlossenen wieder in den Verhältnissen sichtbar, die sie ausschließen und mit denen sie sich auseinandersetzen. Die Ausgegrenzten sind Teil der Gesellschaft, auch wenn sie nicht an ihren Möglichkeiten teilhaben.“ (Kronauer 2006, S. 44).

Dass Inklusion „gut“ und Exklusion „schlecht“ sei, ist deshalb keine so ausgemachte Sache. Für die Betroffenen kann „Ausschluss“ positive Seiten gewinnen, wie beispielsweise ein Ende direkter Demütigungen und Inklusion als massiv freiheitsbegrenzend abgelehnt werden. Ausschlaggebend ist der eigene Subjektstatus und die Möglichkeit, sich als Akteur/in in die Gestaltung von Gesellschaft einzubringen. Will man die komplexe Dynamik von Inklusions- und Exklusionsprozessen verstehen, muss man sich deshalb auf die Erforschung akteurseigener Potentiale konzentrieren. „Die Akteure aktivieren diese Potentiale, um an die Inklusions- und Exklusionsprozesse, die sie als ‚gut‘ erachten, Anschluss zu finden und um jenen Exklusions- und Inklusionsprozessen, die sie als ‚schlecht‘ ansehen, zu widerstehen.“ (Vobruba 2000, S. 117)

„Drunnen sein“ im positiven Sinne, heißt „teilhaben“ an den Leistungen und Chancen der einzelnen Funktionssysteme unserer Gesellschaft. Teilhabe betont stärker die Mitbestimmung und die Handlungsressourcen, die Benachteiligten ein gutes Leben ermöglichen. Teilhabe bringt die Person als Akteur oder Akteurin in den Blick und wird damit zum Korrektiv für einen Inklusionsbegriff, der in seiner freiheitsbeschränkenden Form „einsperren“ bedeutet.

Neben „guter“ Inklusion und Teilhabe geht es immer auch um Aneignung. Das ist besonders auch im Jugendkontext relevant.

5. Was es zum guten Leben braucht. Leitlinien für die Bildungsplanung

So sehr sich die individuellen Antworten auf die Frage nach den Bestandteilen eines guten Lebens im Detail unterscheiden mögen, in ihren Grundzügen ähneln sie einander. Das zeigen Gespräche mit unterschiedlichen Gruppen von Menschen in unterschiedlichen Teilen der Welt genauso wie Studien zu Glück und Lebensqualität und Forderungskataloge, wie sie von hunderten zivilgesellschaftlichen Organisationen in den letzten Jahren erstellt, diskutiert und verbreitet wurden.

Es kann, u.a. die Meinung des Ökonomie-Nobelpreisträgers Amartya Sen und der renommierten Philosophin Martha Nussbaum, also tatsächlich so etwas wie einen allgemeinen Maßstab für die Grundzüge guten Lebens geben.

„Verwirklichungschancen“ nennen Sen und Nussbaum diese Grundzüge, die sie in eine lange philosophische Tradition bis hin zu Aristoteles stellen. Dem Denken Aristoteles' gemäß ist, die Vortrefflichkeit einer Gesellschaft und ihre Lebensqualität nicht daran zu erkennen, wie viel Menschen haben, sondern vielmehr daran, was sie tun und sein können.

Zum guten Leben gehören folglich nicht nur materielle Ressourcen, wie die notwendige Nahrung, Kleidung, ein Dach über dem Kopf, sondern auch Gesundheit und physische Integrität, genauso wie die Möglichkeit Sinne, Vorstellungskraft und Gedanken entwickeln zu können, die Fähigkeit, Gefühle empfinden und ausdrücken zu können, in der Lage zu sein, sich eine Vorstellung vom eigenen guten Leben zu machen, gute Beziehungen zu anderen Menschen, aber auch zur Natur zu pflegen, sich irgendwo zugehörig, sich „daheim“ zu fühlen und diesen eigenen Lebenskontext auch mitgestalten zu können, sowie – nicht zuletzt – Möglichkeiten und Anlässe zum Lachen, Spielen und zum Entspannen zu haben.

Nimmt Erwachsenenbildung die Stärkung der genannten Verwirklichungschancen als zentrale Herausforderung ernst, tut sich automatisch ein breites Betätigungsfeld mit vielen Möglichkeiten auf, um zum guten Leben beizutragen.

Nimmt sie gleichzeitig auch das Prinzip der Teilhabe und Förderung aller, insbesondere jener, die traditionell vom Bildungssystem ausgeschlossen werden, ernst, und sucht und findet Möglichkeiten, breite Bildungsprozesse und -zugänge für viele unterschiedliche Personen und Gruppen zu schaffen, kann der Beitrag, den sie zur Vermeidung und Bekämpfung von Armut, sozialer Ausgrenzung und Ungleichheit leisten kann, nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Quellen:

Die Armutskonferenz (2010): Geld.Macht.Glücklich. Publikation zur 8. Österreichischen Armutskonferenz.

verfügbar unter: www.armutskonferenz.at

Dimmel, Nikolaus/Heitzmann, Karin/Schenk, Martin (2009): Handbuch Armut in Österreich. Studienverlag.

Kronauer, Martin (2006): Drinnen und Draußen, Oben und Unten, in: Die Armutskonferenz (Hg.): Mut zum Möglichen! Armut ist vermeidbar. Wie ökonomische Mythen wirken. Warum soziale Alternativen realisierbar sind. Publikation zur 6. Österreichischen Armutskonferenz, S. 44.

verfügbar unter: www.armutskonferenz.at

Nussbaum, Martha (2001): Women and Human Development, Cambridge University Press.

Rohrbach, Daniela (2008): Wissensgesellschaft und soziale Ungleichheit. Ein Zeit- und Ländervergleich, Wiesbaden. VS Verlag.

Rohrhirsch, Ferdinand (2003): Der Gelehrte verschwindet und der Forscher braucht keine Bücher mehr. Oder: Wer die Differenz zwischen Wissen und Bildung nicht mehr wahrnimmt, der hält auch Dieter Bohlen und Herbert Grönemeyer für Musiker, in: ASpB (Hg.), Bibliotheken und Informationseinrichtungen - Aufgaben, Strukturen, Ziele (29. Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V., vom 08.-11. April 2003 in Stuttgart), S. 55-67.

Verfügbar unter: <http://www.ferdinand-rohrhirsch.de/texte.htm> (10.01.2011)

Schenk, Martin/Moser, Michaela (2010): Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut. Deuticke.

Sen, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. Hanser.

Simmel, Georg (1908, 1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Bd.II. Suhrkamp.

Vobruba, Georg (2000): Alternativen zur Vollbeschäftigung. Suhrkamp, S. 117.

Wilkinson, Richard/Pickett, Kate (2010): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Tolkmitt.

Diskussion:

Frage aus dem Publikum (P): Die Erwartungen an die Erwachsenenbildung sind sehr hoch. Sie soll sich allen gesellschaftlichen Problemen stellen und ist auch von ihrem engagierten Selbstverständnis weitgehend dazu bereit. Es stellt sich aber die Frage, in wie weit die Erwachsenenbildung Verantwortung übernehmen kann für Dinge, die politisch zu lösen wären. Wie weit geht unsere Verantwortung und wo muss die Verantwortung des Staates eingefordert werden? Zum Zweiten ist zu beobachten, dass viele gute Projekte an ihrem weiteren Transfer scheitern und Pilotprojekte werden. Gibt es dazu auf europäischer Ebene Erfahrungen?

P: Anschließend an die Vorrednerin ist es wichtig, die Verantwortung der Politik zu trennen von den Erwartungen an die Erwachsenenbildung. Abseits davon stellt sich aber die Frage nach der Qualität und ob Gelder überall richtig eingesetzt werden. Dabei muss man an Beispiele im Schulbereich denken oder an unterschiedliche Maßnahmen im Bereich des Arbeitsmarktservice.

Schenk: Es ist eine Frage der Mittel, die zur Verfügung stehen. Man muss um diese Mittel kämpfen. Es gibt einen Zusammenschluss von unterschiedlichen NGO's (Nichtregierungsorganisationen), die ein alternatives Budget erarbeitet haben. Hier wurde überlegt, wo Geld eingenommen werden kann und wie es unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit verteilt werden kann. Ein wichtiger Schwerpunkt dabei war der Bereich der Bildung und der Pflege. Es müsste sich in solche Verteilungsdebatten auch die Erwachsenenbildung einbringen.

Moser: Die Erwachsenenbildung kämpft auch in diesem Bereich, nur sehe ich die Notwendigkeit, dass neue Allianzen eingegangen oder verstärkt werden müssen – gerade auch in Verteilungsfragen wie bei der Erstellung eines Budgets. Eine Möglichkeit von Seiten der Erwachsenenbildung sind konkrete Forderungen an den Finanzminister. Wir haben erkannt, dass der Bildungsbereich eine wichtige Querschnittsmaterie darstellt. Wir sehen hier zum Beispiel eine zu geringe Förderung für Maßnahmen der Selbstorganisation von Armen. Das System lässt das nicht zu.

Die Frage der Verantwortung ist eine zentrale Frage der Veränderung der Verhältnisse. Es kann nicht darum gehen, die Verhältnisse durch unsere Arbeit zu stabilisieren. Das betrifft nicht nur die berühmten AMS-Kurse, sondern auch die allgemeine Erwachsenenbildung. Die eigene Verantwortung zu erkennen und ernst zu nehmen, hier Selbstbewusstsein zu zeigen, ist ein wichtiger Teil im Kampf um die Mittel.

Schenk: Ich habe zum Beispiel sehr gute Erfahrungen im Basisbildungsbereich. Ich war an Projekten in Kooperation mit den Volkshochschulen beteiligt, in denen es um die Begleitung von Erwerbslosen mit psychischen Problemen gegangen ist. Andererseits haben wir im Bereich des AMS schlechte Erfahrungen gemacht.

P: Muss man sich dieser Frage nicht stärker auf der Ebene der Trainer/innen stellen?

Moser: Natürlich kann der/die Einzelne etwas tun, und die Zeit, die einem gegeben wird, kann man auf die eine oder andere Art nutzen. Aber man stößt schnell an Grenzen, die man alleine nicht sprengen kann. Da ist die Frage der Organisation wichtig.

P: Sie haben vom Problem der Beteiligung an Maßnahmen gesprochen. Wie kann man fördern, dass die Betroffenen verstärkt Maßnahmen in Anspruch nehmen?

Moser: Ich möchte zunächst mit einem Beispiel aus Irland antworten: Dort ging es um die Beteiligung von Roma an Bildungsmaßnahmen. Das Problem wurde erfolgreich angegangen, indem man attraktive Programme für die Zielgruppe der Irish Travellers in Zusammenarbeit mit den Betroffenen entwickelt hat. Alle diese Beteiligten hatten etwas beizutragen bei der Entwicklung.

Zum Zweiten besteht die Möglichkeit, auch alternative Fördermaßnahmen ins Auge zu fassen: Man kann zum Beispiel auch das politische Engagement von Arbeitslosen von Seiten des AMS berücksichtigen anstatt die Menschen in wenig zielführende Kurse zu zwingen.

P: Ein wichtiger Aspekt sozialer Ausgrenzung besteht in der sozialen Anerkennung von Arbeit. Wie kann man dem Problem der mangelnden Anerkennung bestimmter Berufe begegnen?

Schenk: An dem vorletzten Punkt möchte ich anschließen. Meiner Erfahrung nach werden alle interessanten und erfolgreichen Projekte in Kooperationen entwickelt. Zum Beispiel gibt es im Gesundheitsbereich Beratungsangebote, die in Supermärkten oder in Kindergärten durchgeführt werden. Der Kulturpass im Kulturbereich ist ein anderes Beispiel, wo eine Kooperation mit dem Schauspielhaus eingegangen wurde. Die Integration von

Bildungsangeboten in Lebensbereiche scheint mir ein guter Weg zu sein, um Menschen zu erreichen, die sonst nicht an Bildungsmaßnahmen teilnehmen würden.

Moser: Zum Thema der Anerkennung und des Werts von Arbeit kann man auf die Erfahrungen des Feminismus aufbauen. Dieser hat sich schon lange mit dieser Fragestellung auseinandergesetzt. Die Frage lässt sich auch gut an der Debatte um die sogenannten Leistungsträger abarbeiten. Die Frage ist aber, wie man damit die sogenannte Mitte der Gesellschaft erreicht. Wir versuchen das in Form von Kampagnen und Medienarbeit. Es ist aber auch eine wichtige Frage für die Erwachsenenbildung. Vielleicht muss da noch mehr auf die Vernetzung mit dem Kulturbereich gesetzt werden. Wenn viele Kompetenzen aus den Bereichen zusammenfließen, kann etwas bewegt werden. Es bleibt aber auch immer eine Frage des Kampfes um Ressourcen.

Workshops

Workshop 1

Mit (Forum)Theater Armut entgegenwirken

Leitung:

Michael Wrentschur, InterACT Werkstatt für Theater und Soziokultur

Expert/innen:

Silvia Gangl, Rainer Hatzl, Franz Hofer, Sandra Nedeljkovic, Gabriele Skledar, Darsteller/innen von „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“



Am Beginn des Workshops wurde den Teilnehmer/innen zunächst Forumtheater als partizipative, pädagogisch wie politisch relevante Theaterform vorgestellt, in einem zweiten Schritt wurde der Bezug zur Armutsbekämpfung und -vermeidung geknüpft: Dabei erweist sich Forumtheater als kreatives Werkzeug, die gemeinsame Suche nach Handlungsspielräumen in belastenden Situationen mit der Entwicklung von politisch-strukturellen Vorschlägen und Forderungen zu verknüpfen.

Um davon einen praktischen Eindruck zu gewinnen, wurden in Folge einige theaterpädagogische Übungen mit den Teilnehmer/innen durchgeführt, die in der Forumtheaterarbeit mit armutsbetroffenen Menschen zur Anwendung kommen. Sie wurden hinsichtlich ihrer Wirkungsweisen und Bezüge zur Thematik Arbeit gemeinsam reflektiert.

Im zweiten Teil des Workshops wurde eine Forumtheaterszene aus dem von armutserfahrenen Menschen entwickelten Forumtheaterstück „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“ gezeigt: „Frau Schmölzer am Sozialamt“ wurde in Folge gemeinsam mit den Teilnehmer/innen betrachtet und analysiert, bevor Lösungsvorschläge – wie beim Forumtheater üblich – von den Teilnehmer/innen ausprobiert und in ihren Wirkungen reflektiert wurden. Dabei wurde deutlich, wie sehr diese Situation von einer ungleichen Machtkonstellation geprägt ist, und wie schwierig es zum einen für die Betroffene ist, sich dabei durchzusetzen. Es zeigte sich aber auch, in welcher Weise die Beamtin am Sozialamt in ihren gesetzlichen und behördlichen Vorgaben „gefangen“ ist.

Workshop 2

Erfahrung zu Armut und Bildung in Europa

Leitung:

Stefan Vater, Verband Österreichischer Volkshochschulen

Expert/innen:

Emir Avdagic, Barbara Kussbach, Michaela Moser, Christine Stelzer-Orthofer



Erfahrung zu Armut und Bildung in Europa

Emir Avdagic

Unter der übergeordneten Zielsetzung der Armutsbekämpfung strebt *dvv international* den Auf- und Ausbau effizienter Erwachsenenbildungs-Organisationen an, die vernetzt zu einem entwicklungsorientierten Erwachsenenbildungssystem beitragen. Dabei bilden die Millennium-Entwicklungsziele (MGD), das Weltprogramm „Bildung für Alle“ (EFA) und die Weltkonferenzen zur Erwachsenenbildung (CONFINTEA) einen wichtigen Orientierungs- und Handlungsrahmen. Die Arbeit von *dvv international* ist von eindeutiger Identifikation mit den Interessen der ärmeren Bevölkerungsschichten in den Partnerländern geprägt. Inhaltliche Schwerpunkte sind Grundbildung und Alphabetisierung, Umweltbildung und nachhaltige Entwicklung, globales und interkulturelles Lernen, Migration und Integration, Gesundheitsbildung und AIDS-Prävention, Krisenprävention und Demokratiebildung. Die Arbeits- und Berufsorientierung schlägt eine Brücke zwischen Bildung und Beschäftigung, zielt ab auf die Integration der Menschen in Arbeitsprozesse und Berufspositionen, strebt Einkommensverbesserungen an und qualifiziert für die Mitarbeit in Selbsthilfegruppen und Kooperativen.

Unmittelbar nach den politischen Umbrüchen von 1989 gründete *dvv international* eine Reihe von Projektbüros in Südosteuropa (Albanien 1999, Bulgarien 2000, Bosnien-Herzegowina 2000, Kosovo 2005, Mazedonien 1997, Montenegro 2007, Rumänien 1994 und Serbien 2000). Dies war der Ausgangspunkt für ein starkes Netzwerk aus Vertretungen und Partnerorganisationen, das sich seitdem in der Förderung der Erwachsenenbildung und beruflichen Bildung engagiert und die Konzepte des lebenslangen Lernens in der Öffentlichkeit bekannt macht. In den einzelnen Ländern werden Initiativen unterstützt, die auf eine Angleichung an EU-Standards hinarbeiten.

Die Projektziele in Bosnien-Herzegowina, wie auch in den anderen Ländern Südosteuropas, sind:

- Verbesserung von Qualität und Reichweite des Bildungsangebotes (*Beispiel*: Xpert EOP und Xpert PBS)
- Erhöhung der öffentlichen Wahrnehmung des Sektors Erwachsenenbildung (*Beispiel*: Strategie und Gesetzgebung)
- Erschließung von Innovationspotentialen für den Bereich Erwachsenenbildung durch Zusammenarbeit der Partnerorganisationen (*Beispiel*: Erwachsenenbildnerschule)
- Schaffung von flächendeckenden Zugangsmöglichkeiten zu Bildungsangeboten für die Zielgruppen (marginalisierte Sozialgruppen – Arbeitslose, Niederqualifizierte, Frauen in Ostbosnien, Flüchtlinge, Rückkehrer) – (*Beispiel*: Kurse zur Arbeits- und Berufsorientierung)

Diese Projektansätze tragen zu direkter Armutsbekämpfung bei und

- zielen auf die Vorbereitung und die Integration der Menschen in Arbeitsprozesse und Berufspositionen
- streben Einkommensverbesserungen von armen und benachteiligten Bevölkerungsgruppen an
- ermöglichen die Vorbereitung und Organisation in einkommensorientierten Selbsthilfegruppen und Kooperativen
- verlangen allerdings oftmals vorab die nachholende Qualifizierung in schulischen und vorberuflichen Grundfertigkeiten

Recht auf Bildung für alle – ein Leben lang!

Barbara Kussbach

Bildung ist nicht nur ein Menschenrecht, sondern eine essentielle Grundvoraussetzung, um andere Menschenrechte ausüben zu können. Das Recht auf Bildung hat eine starke Empowerment-Funktion, mit der sich wirtschaftlich und sozial ausgegrenzte Erwachsene und Kinder selbst aus der Armut befreien können und alle nötigen Mittel erhalten, um volle Teilhabe an der Gesellschaft zu erreichen. Nach dieser Umschreibung des UN-Ausschusses über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte spielt Bildung nicht nur eine zentrale Rolle für die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, sondern ist ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung.

Das Recht auf Bildung umfasst nach den internationalen Standards alle Lebensphasen eines Menschen, von der Grundschule über die höhere Bildung bis zum lebenslangen Lernen. Besonders deutlich wird dieses umfassende Verständnis des Rechts auf Bildung in jüngeren Menschenrechtsdokumenten, wie z. B. dem UN-Abkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (2006), in dem explizit der gleichberechtigte Zugang zu Erwachsenenbildung erwähnt wird.

Die Verpflichtung des Staates liegt somit nicht nur darin, eine kostenlose Pflichtschulbildung und möglichst kostenfreie Hochschulbildung anzubieten, sondern auch Weiterbildung und Erwachsenenbildung zu fördern und einen gleichen Zugang dazu zu ermöglichen. Auch wenn die Umsetzung dieser Verpflichtung nach dem Konzept der wirtschaftlichen und sozialen Rechte bloß schrittweise und unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten zu erfolgen hat, besteht die unmittelbare Verpflichtung, jede Art von Diskriminierung beim Zugang zu Bildung zu verhindern. Auch dürfen keine Rückschritte von bereits bestehenden Standards ohne ausreichenden Grund vorgenommen werden.

In Österreich ist die Weiterbildungsbeteiligung bei Personen höher, die bereits eine höhere Ausbildung haben bzw. eine konkrete Möglichkeit für einen beruflichen Aufstieg sehen und über entsprechende finanzielle Mittel verfügen. Obwohl die Beteiligung grundsätzlich steigt, nehmen noch immer ca. 70-80% der Bevölkerung nicht an Weiterbildung teil.

Dieser Befund macht deutlich, dass auch in Österreich das Recht auf Bildung und der gleichberechtigte Zugang zu Erwachsenenbildung noch nicht umfassend gewährleistet ist und es Maßnahmen benötigt, um das Bewusstsein über den Wert von Weiterbildung an sich zu heben und kostenfreie bzw. leistbare Bildungsangebote für alle, insbesondere sozial benachteiligte Personen, zu schaffen.

Armut und soziale Teilhabe in der Erwachsenenbildung

Christine Stelzer-Orthofer

Bildung ist ein zentraler Indikator zur Verteilung von Lebenschancen, dies betrifft individuellen Wohlstand und Erwerbsarbeit gleichermaßen wie beispielsweise Gesundheit und Lebenserwartung. Mit dem Slogan „Akademiker/innen leben länger“ wird kurz und prägnant vermittelt, dass mit zunehmender Qualifikation die Wahrscheinlichkeit, den 80. Geburtstag zu erleben, signifikant steigt. Personen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss verdienen in der Regel weniger, sind mit schlechteren Arbeitsbedingungen konfrontiert und weisen ein deutlich höheres Risiko auf, arbeitslos zu sein bzw. zu werden. Das Arbeitslosigkeitsrisiko von Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss ist in etwa acht Mal höher als von Universitäts- oder Fachhochschulabsolvent/innen.

Belege für einen materiell schlechteren Lebensstandard, der zugleich mit einer höheren Armutsgefährdung von Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss einhergeht, finden sich auch in den österreichischen EU-SILC-Daten. Je höher die Erstausbildung, desto höher das Einkommen: „Personen mit Pflichtschulabschluss als höchstem Bildungsabschluss haben ein um 16 Prozent niedrigeres Medianäquivalenzeinkommen als die Gesamtbevölkerung.“ Dementsprechend gehören Pflichtschulabsolvent/innen zu jenen Gruppen mit der höchsten Armutsgefährdung. Die Armutsgefährdungsquote mit 22% liegt um 10%-Punkte über der Gesamtquote, jene für Akademiker/innen mit 6% beträgt hingegen die Hälfte.

Bildung ist daher ein wichtiger präventiver Bereich der Sozialpolitik und zugleich ein zentrales Instrument zur Armutsbekämpfung. Durch die strukturellen Mängel des österreichischen Erstausbildungssystems, die zu keiner Chancengleichheit führen, ist hier umso mehr die Erwachsenenbildung gefordert. „Lebenslanges Lernen“ ist nicht nur aufgrund des raschen Wandels einer immer flexibleren Arbeitswelt und deren steigenden Anforderungen für den/die Einzelne notwendig oder um unseren Wirtschaftsstandort abzusichern. Aus gesellschafts- und sozialpolitischer Sicht sind lebenslanges Lernen und Weiterbildung geboten, um Bildungsdefizite auszugleichen und somit soziale Ungleichheit zu reduzieren.

Nach dem Life-Long-Learning-Strukturindikator, der im europäischen Vergleich den Anteil der 25- bis 64-Jährigen an einer Aus- und Weiterbildungsmaßnahme misst, weist hier Österreich eher eine mittlere Position auf: Während in Schweden und Dänemark ein knappes Drittel an Weiterbildungsmaßnahmen teilnimmt, liegt der vergleichbare Anteil für Österreich bei 13%. Was die Weiterbildungsbeteiligung betrifft, so zeigen sich regional ebenso wie geschlechtsspezifisch unterschiedliche Zugänge.

Die Weiterbildungsaktivität, unabhängig davon, ob für berufliche oder private Zwecke, ist darüber hinaus auch von der Erstausbildung abhängig: So nahmen in den letzten vier Wochen

vor einer Mikrozensus-Befragung im Jahr 2008 etwa 21% aller Akademiker/innen an Kursen und Schulungen teil, im Vergleich dazu aber lediglich 5% aller Personen mit Pflichtschulabschluss.

Fazit: Die Chancen auf Weiterbildung sind folglich in Österreich ungleich verteilt. Hier sehe ich die größte Herausforderung für die Erwachsenenbildung. Hinkünftig sollte danach getrachtet werden, dass sich bessere Zugangsmöglichkeiten für armutsgefährdete und niedrigqualifizierte Menschen erschließen. Niedrigqualifizierte Menschen, die in der Regel über ein Erwerbseinkommen verfügen, das sich kaum oberhalb der Armutsgrenze bewegt, werden mit dem bisherigen Instrumentarium und Angebot kaum oder zumindest zu wenig erreicht.

Workshop 3

Armut in Österreich und Zugänge zu Erwachsenenbildung

Leitung:

Ingrid Pfeiffer, Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich

Expert/innen:

Darinka Arreano de List, Julia Bock-Schappelwein, Dagmar Krenmayr, Martin Schenk, Melitta Scherounigg



Interkulturelles Frauen Mentoring Oststeiermark

Darinka Arreano de List, Melitta Scherounigg

Als Nachfolgeprojekt des Interkulturellen Frauennetzwerks Oststeiermark hat mit März 2010 das Projekt „Interkulturelles Frauen Mentoring Oststeiermark“ gestartet. Bereits seit einigen Jahren wird dieses Thema vom Haus der Frauen – Erholungs- und Bildungszentrum, Bildungshaus der Diözese Graz-Seckau in der Region begleitet und unterstützt.

Das Pilotprojekt richtet sich an Frauen mit Migrationshintergrund. Es bietet zehn in der Oststeiermark lebenden Migrantinnen, sogenannten „Mentees“, die Möglichkeit, ihre berufliche Perspektive gezielt zu verbessern und ihre sozialen Kontakte zu erweitern. Für zehn Monate wird die Mentee dabei von je einer ausgebildeten Mentorin begleitet, unterstützt und beraten.

„Mentorinnen“ können Frauen sein, die als Migrantinnen selbst bereits erfolgreich beruflich integriert sind und über ein gutes soziales Netz verfügen, bzw. Steirerinnen, die selbst über

Erfahrung mit beruflicher und sozialer Integration von Menschen in der Region verfügen und ihre Erfahrungen weiter geben möchten.

Als Träger des Projektes wurde das Bildungs- und Erholungszentrum „Haus der Frauen“ beauftragt. Gefördert wird das Projekt vom Land Steiermark und dem Europäischen Sozialfonds.

Aktivpass der Stadt Linz

Dagmar Krenmayr

Den Aktivpass gibt es seit 1989. Einkommenschwächeren Bürger/innen der Stadt Linz soll der Zugang zu den Bildungsangeboten erleichtert werden. Anspruch haben alle volljährigen Linzer/innen, deren Einkommen 1.060 Euro netto nicht übersteigt. Voraussetzung ist ein Hauptwohnsitz in Linz. Für Langzeitarbeitslose, Präsenz- und Zivildienstler, Student/innen, Jugendliche in Ausbildung und solche, die arbeitslos sind, ist der Hauptwohnsitz in Linz nicht unbedingt gefordert.

Die Anspruchsberechtigungen sind genau geregelt. Aktuelle Einkommensnachweise sind bei Beantragung vorzulegen. Derzeit nutzen den Aktivpass 39.000 Linzer/innen.

Ermäßigungen sind nicht nur bei zahlreichen Einrichtungen der Stadt Linz wie Bädern, Museen oder öffentlichen Verkehrsmitteln möglich, sondern auch an der Volkshochschule Linz. Inhaber/innen eines Aktivpasses erhalten auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50 %-ige Ermäßigung.

Für die Volkshochschule entsteht dadurch einerseits ein Wettbewerbsvorteil gegenüber den großen Anbietern, die eine derart hohe Reduktion des Kursbeitrages nicht anbieten. Andererseits wirkt sich das VHS-seitig auf geringere Deckungsbeiträge bei den einzelnen Kursen aus, da die Abgänge aus den Aktivpässen nicht aus dem Sozialbudget refundiert werden. Es gibt jedoch ein klares politisches Bekenntnis zu diesem Angebot und das Bewusstsein auf politischer Seite, dass diese Abgänge hingenommen werden müssen, um eben Personen, die aufgrund ihres geringen Einkommens nicht an das Nachholen von Bildungsabschlüssen denken würden, zu motivieren.

In den Vormittagskursen ist der Anteil an Aktivpassbesitzer/innen höher als in den Abendlehrgängen – insgesamt erhielten vom 1.8.2009 bis 31.7.2010 42 Personen im Rahmen der Berufsmatura die vorgesehene Ermäßigung auf die Kursgebühr, was einem Betrag von 33.298,80 Euro entspricht. Tendenziell ergibt sich seit Einführung des Instruments eine jährliche Zunahme der Anspruchsberechtigten. Ein sprunghaftes Ansteigen aufgrund der Wirtschaftskrise ließ sich im Zweiten Bildungsweg nicht feststellen.

Aus- und Weiterbildung – wer, warum, wozu, wofür?

Julia Bock-Schappelwein

Die Arbeitsmarkt- und Einkommenssituation in Abhängigkeit vom Ausbildungsniveau belegt die Bedeutung von Aus- und Weiterbildung als ein umfassendes Konzept, das den gesamten Lebens- und Erwerbszyklus umspannen sollte, beginnend mit der vorschulischen Bildung über das Erstausbildungssystem bis hin zu Bildungsmaßnahmen in anschließenden Erwerbs- und Lebensphasen. Gerade in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation, die von Unsicherheit geprägt ist, ist Qualifizierung bzw. der Erhalt der Qualifikationen von Arbeitskräften und Arbeitslosen besonders wichtig, insbesondere für gering qualifizierte Personen. Denn fehlende

Anpassungsfähigkeit an die sich wandelnden Rahmenbedingungen am Arbeitsmarkt birgt die Gefahr langfristiger sozialer Ausgrenzung und Verarmung.

Mit Hilfe von Weiterbildungsmaßnahmen kann ein Weg aus der sozialen Isolation gefunden werden. Allerdings gestaltet sich dies umso schwieriger, je länger die Betroffenen arbeitslos sind, aber auch zunehmendes Alter, schlechter Gesundheitszustand, fehlende regionale Mobilität oder prekäre Wohn- oder Lebenssituation erschweren den Weg zurück in die Beschäftigung. Außerdem sind es gerade Personen mit geringen formalen Qualifikationen, die eine sehr geringe Weiterbildungsbeteiligung aufweisen. Daher braucht es Maßnahmen, die am Zugang ansetzen und die Teilnahme an (Weiter)Bildungsmaßnahmen fördern, beginnend mit Informationen über entsprechende (niederschwellige) Bildungsangebote, innovative Zugangsmechanismen, die die Hemmschwelle abbauen, sowie stufenweise Bildungsmaßnahmen, die informell erworbenes Wissen anerkennen.

Ergebnisse aus den Workshops/Abschlussdiskussion



Stefan Vater, Michael Wrentschur und Ingrid Pfeiffer

Workshop 1

Mit (Forum-)Theater Armut entgegenwirken

Forumtheater gegen Armut. Wie geht das? Dieser paradoxen Idee stellte sich der Workshop, der sich nicht an abstrakten Thesen abgearbeitet hat. Nach einer Vorstellung des Forumtheaters hatten die Teilnehmer/innen die Gelegenheit, sich aktiv in einfachen Theaterübungen mit dem Konzept Forumtheater auseinandersetzen. Die Teilnehmer/innen setzten sich auch anhand von Beispielen mit den Phänomenen der Armut auseinander und suchten Lösungsmöglichkeiten sehr nahe an konkreten Problemstellungen.

Emanzipatorische Bildungsarbeit im Sinne dieses Ansatzes baut auf der Freude an Kreativität auf und hat zum zentralen Ziel das Selbstvertrauen der Teilnehmer/innen zu stärken. Freude und Kreativität werden damit als wichtiger Teil emanzipatorischer Bildungsarbeit begriffen.

Workshop 2

Erfahrung zu Armut und Bildung in Europa

Ein Ergebnis des Workshops bestand unter anderem in der Erkenntnis, dass Armut mit dem Mangel an unterschiedlichen Ressourcen zu tun hat. Dazu gehört auch ein Mangel an Zeit, unter dem die Bildungsbeteiligung leidet. Reichtum in vielfältiger Hinsicht ist in diesem Sinne eine Voraussetzung für Bildung, gleichzeitig muss Bildung nicht unbedingt eine Voraussetzung für Reichtum sein. Als Problem der Erwachsenenbildung – im Gegensatz zu anderen Bildungsbereichen – wurden die kostenpflichtigen Angebote identifiziert, da die Erwachsenenbildung auf Einnahmen angewiesen ist. Einen weiteren Punkt stellt die

Unwissenheit reicher Personengruppen über Armut und die Lebenssituation armutsbetroffener Personen dar. Hier erscheint Aufklärung dringend nötig.

Workshop 3

Armut in Österreich und Zugänge zu Erwachsenenbildung

Die beiden vorgestellten Projekte „Aktivpass der Stadt Linz“ und „Interkulturelles Frauenmentoring in der Oststeiermark“ unterscheiden sich in ihrer Konzeption grundlegend. Während das Steirische Mentoring-Projekt auch von den Teilnehmenden selbst gestaltet wurde, wurde der Aktivpass in Linz von „oben“ entwickelt. Das Mentoring-Projekt bewährt sich, der Aktivpass stellt für Institutionen auch immer wieder eine Herausforderung dar.

In dem Workshop wurden die unterschiedlichen Erfahrungen an den Einrichtungen besprochen, darüber hinaus widmete sich die Diskussion im Workshop auch den unterschiedlichen Formen der Armut und Armutserfahrungen und ob diese gewichtet werden können. Zuletzt ging es um konkrete Verbesserungsmöglichkeiten im Umgang mit Armut von Seiten der Erwachsenenbildung.

Zwei Ansätze zur Veränderung der Situation von armutsbetroffenen Menschen können herausgegriffen werden: Erstens müssen Bildungsangebote in Zusammenarbeit mit Betroffenen oder Zielgruppen erarbeitet werden. Die Bedürfnisse von Menschen müssen in der Entwicklung von Angeboten im Zentrum stehen. Es ist wichtig, nicht nur den Betroffenen zuzuhören, sondern aktive Kooperationen einzugehen und Betroffene bereits bei der Entwicklung von Angeboten einzubinden. Zweitens ist es notwendig, dass Politik und Öffentlichkeit das Phänomen „Armut“ und die Lebenssituationen armutsbetroffener Menschen verstärkt in den Blick nehmen und sich dieser Herausforderung stellen.

Diskussion:

In der an die Präsentation der Workshops anschließenden Diskussion wurden die Auseinandersetzungen und Zugänge zum Thema „Armut und Erwachsenenbildung“ verknüpft und Perspektiven für die Weiterarbeit eröffnet.²

Auf die Frage eines Teilnehmers nach konkreten Anknüpfungspunkten für eine stärkere Sensibilisierung der Politik für das Thema Armut und Bildung berichtete *Barbara Kreiling*, dass im Anschluss an die Tagung und nach Vorliegen der Ergebnisse eine weitere Kooperation mit Expert/innen geplant ist. Darüber hinaus lädt sie die Teilnehmer/innen der Tagung zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema ein. Ergebnisse müssen weitergetragen und in den Alltag integriert werden, sollen sie nicht verpuffen.

Michaela Moser bemerkte, dass die klassischen Kontakte zur Politik zu wenig für eine aktive armutsbekämpfende Bildungspolitik sind. Darüber hinaus ist eine breitere Verknüpfung zivilgesellschaftlicher Organisationen notwendig. Sie schlägt eine Beteiligung der Erwachsenenbildung im Anti-Poverty-Netzwerk vor. Moser nimmt Bezug auf die Arbeit im Workshop, und weist darauf hin, dass klassische Forderungen nach Armutsbekämpfung im sozialen Bereich eigentlich auch von einer Erwachsenenbildung unterstützt werden muss, die Interesse an einer gleichberechtigten Beteiligung aller sozialen Gruppen an ihren Angeboten hat.

² Die Diskussion wird im Folgendem sinngemäß wiedergegeben.

Dem Entstehen von Armut muss auf vielen Ebenen begegnet werden, zum Beispiel berühren Fragen des öffentlichen Verkehrs oder der Kinderbetreuung auch das Thema Armut.

Eine Teilnehmerin verweist auf eine Initiative der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Die ksoe initiiert die Arbeit an einer Tagung im Jahr 2011, worin Forderungen der Erwachsenenbildung nach einem Konjunkturpaket Bildung erarbeitet werden sollen. Eines der Ziele des Workshops soll die Vernetzung sein. So wird eine stärkere Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften angestrebt. Die Arbeiter/innenkammer konnte bereits für eine Kooperation für das Vorhaben gewonnen werden.

Ingrid Pfeiffer von der Tagungsleitung regte an dieser Stelle eine weitere Beschäftigung im Rahmen der KEBÖ (Konferenz Erwachsenenbildung in Österreich) an, wobei die Auseinandersetzung auch in kleineren Einheiten weitergeführt werden muss.

Ein Teilnehmer streicht stärker die Bedeutung der öffentlichen Diskussion hervor. Es ist wichtig, in der Öffentlichkeit ein breites Bewusstsein für Fragen der Ausgrenzung und des sozialen Abstiegs von Teilen der Gesellschaft zu schaffen. Innovative Ansätze wie die des Theaters *InterACT* können dazu einen wertvollen Beitrag leisten.

Aus dem Publikum wurde auch das kürzlich vorgestellte zivilgesellschaftliche Zukunftsbudget in Erinnerung gerufen. Erwachsenenbildung muss sich wieder stärker politisieren und sich in solchen Netzwerken engagieren. Soziale Gerechtigkeit ist auch eine Aufgabe der Erwachsenenbildung.

Forumtheater



Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED

Mit Forumtheater Armut entgegenwirken



Was erleben Menschen, die in finanzielle Notsituationen und Armut geraten? Welche Wege führen heraus? Was muss sich im System ändern?

Seit 2007 trägt das Forumtheaterstück „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“ auf kreative Weise dazu bei, Vorschläge zu entwickeln, um (neuer) Armut entgegen zu wirken und sie zu vermeiden. Dabei wird die Kraft des interaktiven Forumtheaters genutzt, um emotionale Beteiligung sowie die lebensnahe und kreative Auseinandersetzung mit dem Thema „Armut“ zu aktivieren und auf Entscheidungs- und Verantwortungsträger/innen einzuwirken. Über einen künstlerischen und dialogischen Prozess werden Lösungsansätze – unter Einbeziehung von unmittelbar Betroffenen – entwickelt.

Zum Inhalt des Stücks

Die Familie Schmölzer lebt gut. Der Vater, Herbert, arbeitet als Facharbeiter, die Mutter, Elfriede, ist Hausfrau und Nebenerwerbs-Schneiderin. Auch ein Kredit für eine neue Wohnungseinrichtung ist kein Problem. Tochter Petra ist eine gute Schülerin und besucht gerne das Gymnasium. Die Lebenssituation verändert sich, als Herbert seinen Job verliert und aufgrund seiner Krankheit nicht mehr in seinem erlernten und lange praktizierten Berufsfeld arbeiten kann. Die Familie stürzt in einen finanziellen Strudel, aus dem sie nicht mehr herauskommt. Die Familie zerbricht. Freund/innen und Nachbar/innen wenden sich sowohl von Elfriede und Herbert als auch von Petra ab. Petra beginnt, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und zieht zu Freund/innen, das Ehepaar trennt sich. Das AMS kann der nun allein-stehenden Elfriede nicht weiter helfen, auch Herbert findet keinen neuen Job. Die Invaliditätspension wird ihm ebenfalls nicht gewährt. Und dann stellt auch noch die Bank den Kredit fällig ...

Die Aufführung als Abschluss der Tagung „Armut und Bildung“



Das Forumtheater bietet, als Höhepunkt und Abschluss, dem Publikum die Möglichkeit einzelne Szenen aus „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“ aufzugreifen und noch einmal durchzuspielen. Das Publikum ist aufgerufen, das Gesehene durch aktive Teilhabe zu verändern. Dadurch sollen potentielle Lösungsmöglichkeiten in Konfliktsituationen und Stationen des Abstiegs gefunden und zur Diskussion gestellt werden. Diese Form der Intervention bietet eine Möglichkeit, Situationen zu verändern und macht gegenseitige Solidarität erfahrbar. Das Publikum der Tagung hat zum einen die Arzt-Szene aufgegriffen, eine Schlüsselszene für einen Protagonisten des Stücks. Für ihn geht es darin um die Entscheidung über seine weitere Arbeitsfähigkeit angesichts wachsender gesundheitlicher Probleme. Er findet sich aber in einer hierarchischen und unerbittlich technokratischen Situation wieder. Die Erwartung von ärztlicher Zuwendung und Hilfe wird bitter enttäuscht und die Intervention des Publikums zeigt sehr deutlich das Ausgeliefert-Sein gegenüber der ärztlichen Macht. Ein gescheiterter Versuch der Veränderung.

Eine zweite Publikumsintervention greift die Schul-Szene auf, in der die Tochter der Familie von ihrem Lehrer angesichts immer schlechterer Leistungen zur Rede gestellt wird. Der Lehrer versucht zwar in der Szene den Ursachen für das abnehmende Engagement der Schülerin verständnisvoll auf den Grund zu gehen (sie versucht durch Kellnern ihr Taschengeld aufzubessern), bietet ihr letzten Endes aber keine substantielle Hilfe für ihre Probleme an. Jemand aus dem Publikum übernimmt die Rolle des Lehrers und bietet ein Beratungsgespräch an, um der Schülerin die Möglichkeit zu geben, ihre Ausbildung abzuschließen, ohne Geld verdienen zu müssen. In der anschließenden Publikumsdiskussion wurden die verschiedenen Möglichkeiten der Unterstützung für Menschen in dieser Situation erörtert und die Frage gestellt, ob Lehrer/innen ausreichend für diese Aufgaben geschult sind oder ob die Versorgung mit Sozialarbeiter/innen an Schulen eine Möglichkeit der Verbesserung darstellen könnte. Das Publikum setzte sich aber auch mit dem Vorgehen der Schülerin auseinander. Was könnte sie tun, um ihre Situation zu verbessern und Hilfe zu bekommen?

Das Forumtheater konnte seine analytische Kraft zeigen, indem es die einzelnen Stationen des sozialen Abstiegs darstellte. Ebenfalls sichtbar wird die Verwobenheit von Bausteinen sozialer Sicherung (z.B. Notstandshilfe, Invaliditätspension) mit der psychischen und physischen Belastbarkeit des Einzelnen in unserer Gesellschaft.

Am Ende der Veranstaltung wurden im Rahmen des Forumtheaters u. a. folgende politische Forderungen formuliert:

- Einfordern der Verantwortung von Politiker/innen für ihren Aufgabenbereich durch Bürger/innen
- soziale Umverteilung durch Steuergerechtigkeit
- keine Schuldzuweisungen seitens der Politik und Öffentlichkeit – Armut ist unfreiwillig
- ausreichendes Grundeinkommen für alle
- Schuldner/innen entlasten/entschulden
- gemeinsame Schule zumindest bis zur 6. Schulstufe
- Bewusstsein für Armutsproblematik in der Öffentlichkeit schaffen
- Vermögensumverteilung
- Staffelung von sozialen Dienstleistungen
- Mitsprache von Arbeitslosenvertretungen in der Regierung
- Aufklärung gutsituierter Personengruppen über die Lebenslagen von armutsbetroffenen Menschen
- Einkommens- und Vermögenstransparenz
- Löhne, die zum Leben reichen
- würdige Beratung und Unterstützung bei Ämtern und Behörden
- Recht auf Erwerbsarbeit
- u.v.m.



Hintergrundinformation

Im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung wurde das Stück unter Mitwirkung von armutserfahrenen Menschen im Frühjahr 2010 neu adaptiert und aktualisiert. Von Mai bis November 2010 wurde „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“ in allen Bundesländern unter Beteiligung von Stakeholdern aus verschiedenen Bereichen, armutserfahrenen Frauen und Männern sowie der breiten Öffentlichkeit aufgeführt. Dabei konnte sich das Publikum am Geschehen unmittelbar beteiligen und an der Entwicklung von Ideen und Vorschlägen zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung mitwirken.

Die bei den Forumtheateraufführungen ausprobierten und geäußerten Ideen wurden dokumentiert und bildeten die Grundlage für die Vorschläge und Forderungen an die Politik („Legislatives Theater“). Nach der Veranstaltungstour durch Österreich wurden am 29. November 2010 bei einer abschließenden Veranstaltung im Parlament die Ergebnisse des Projekts mit den politischen Entscheidungsträger/innen diskutiert.

Was ist Forumtheater?

Forumtheater ist eine Form des interaktiven, politischen Mitspieltheaters, bei dem das Publikum eingeladen ist, alternative Handlungsmöglichkeiten für ein gezeigtes Problem, einen Konflikt auszuprobieren. Es wurde vom Brasilianer Augusto Boal (1931 – 2009) als zentrale Methode des „Theaters der Unterdrückten“ entwickelt, das als ästhetische und politische Bewegung weltweit zur Humanisierung und Veränderung der Gesellschaft beiträgt. Als politisch und sozial relevantes sowie ästhetisch kraftvolles Theater zeigt und verändert Forumtheater Wirklichkeit aus der Perspektive der Betroffenen, die als Expert/innen für ihre Lebenswelten ernst genommen werden.

Projektträger:

InterACT

Werkstatt für Theater und Soziokultur

Neubaugasse 94, 8020 Graz

Telefon/Fax: 0316 72 09 35, Mobil: 0650 72 09 35 0

office@interact-online.org

www.interact-online.org

Kooperationspartnerin:

Die Armutskonferenz

www.armutskonferenz.at

Rahmenprogramm

Projekt Europa

www.projekt-europa.at - Kreativwettbewerb für alle Schulstufen und Schularten
Eine Aktion des BM:UJK

Innen – Außen – Mittendrin
Kreativ gegen Ausgrenzung

Der Kreativwettbewerb **Projekt Europa** bezog sich im Schuljahr 2009/10 auf das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010“. Die Beschäftigung mit Kunst und Kultur kann zum Abbau von Vorurteilen und zur Förderung des sozialen Zusammenhalts einen wichtigen Beitrag leisten.

Projekt Europa bietet durch den Einsatz kreativer Methoden die Möglichkeit:

- die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt darzustellen
- Verständnis für andere zu entwickeln und zu stärken
- die Gemeinschaft in der Klasse, in der Schule, in der Familie und Gemeinde anzuregen
- den kreativen Entwicklungsprozess bei Kindern und Jugendlichen vom Schuleintritt bis zur Matura zu stärken

Der Kreativwettbewerb richtet sich an alle Schularten und alle Schulstufen. Ebenso können alle künstlerischen/kreativen Zugänge eingebunden werden. Eingereicht werden können Einzelarbeiten sowie Kreativprojekte.

Wir sind überzeugt, dass **Projekt Europa** für die Schüler/innen einen wichtigen Beitrag zur künstlerischen Auseinandersetzung mit sich und ihrer Umwelt darstellt und freuen uns, mit **Projekt Europa** mithelfen zu können, das kreative Potenzial an Österreichs Schulen sichtbar zu machen!

Im Schuljahr 2010/2011 lautet das Thema von Projekt Europa:

Aktiv, kreativ, partizipativ – MitWirkung!

Kontakt: Doris Erhard | doris.erhard@kulturkontakt.or.at | 01 523 87 65-57



Bilder: „Gemeinsames verbindet“, Katharina Schramm, 7 Jahre / „Gemeinsam statt einsam“, 18 Schüler/innen, 13 – 14 J., NMS Neulengbach / „Typisch Mensch?“, Franziska Fischer, 13 Jahre, BG BRG BORG Oberpullendorf

Uroš Zavodnik

Ausstellung „working poor“

50 Fotos erzählen in mosaikartigen Kompositionen eine Geschichte, die in einer wohlhabenden Gesellschaft unangenehm ist. Die Ausstellung thematisiert eine Form der Armut, über die besonders selten gesprochen wird – Personen, die trotz Lohnarbeit mit Armut konfrontiert sind: „working poor“.

*„Jeden Tag in die Arbeit gehen und wissen, sich nicht einmal das Minimum leisten können.“
Christine (25), Frisörin*

„In meinem hohen Alter von Armut betroffen zu sein, heißt in unserer Gesellschaft, im Leben völlig versagt zu haben.“ Franz (88), Pensionist

Das Tempo, das eine Stadt diktiert, ist ungeheuer groß. Viele halten es nicht aus. Man ist schnell an den Rand der Armut gedrängt, die sich in vielen Facetten zeigen kann.



Die Fotoausstellung wird von einem Film ergänzt. Der Film führt den Betrachter durch eine Stadt, in der sich alles wie auf einem Karussell dreht. Er zeigt diverse, kaum akzeptable Abweichungen, die sich in einer Gesellschaft ergeben können. Armut gehört ohne Zweifel dazu. Die Fotografien, die teils mit Zitaten aus der „Working Poor“ Studie von Dr. Elizabeth Niederer ergänzt sind, versuchen aufmerksam zu machen. Sie sind gezielt mosaikartig ausgestellt, so dass der/die Betrachter/in gezwungen ist, aktiv mit jeweils thematisch zusammengestellten Bildern zu interagieren. Es geht darum, sich ein eigenes Bild von dem Phänomen zu machen und einen persönlichen und emotionalen Zugang zu entwickeln. Die Bilder und Texte sollen den/die Betrachter/in in Bewegung setzen – wie weit man bereit ist zu gehen, hängt von jedem/jeder Einzelnen ab.

Die Initiatoren der Ausstellung waren die Arbeiterkammer Kärnten und das Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Die Ausstellung schließt sich thematisch an das Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung an.

Kontakt: uros.zavodnik@gmail.com | 00386/31 405 873



Die Ausstellung
Working Poor ist
eine Leihgabe der
AK Kärnten.

Anhang

Expert/innen

Arreano de List, Darinka, Studium der Rechtswissenschaften in Bolivien. 2005 wurde mit ihrer Unterstützung das Interkulturelle Frauennetzwerk in der Oststeiermark gegründet. Sie ist Mitarbeiterin im „Interkulturellen Frauen Mentoring in der Oststeiermark“.

Kontakt: Haus der Frauen
Erholungs- und Bildungszentrum
A-8222 St. Johann bei Herberstein 7
Tel.: +43 (0) 3113/2207
www.hausderfrauen.at

Avdagic, Emir, Studium der Germanistik an der Universität Sarajevo (BiH), Masterstudium der Erwachsenenbildung an der Universität Kaiserslautern (BRD). Seit 2000 Büroleiter des *dvv international* – Projektbüro in Bosnien-Herzegowina

Kontakt: *dvv international*
Institut für Internationale Zusammenarbeit
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V.
Projektbüro Bosnien-Herzegowina
Branilaca Sarajeva 24/2
71 000 Sarajevo
Tel.: +387 33 552 291
www.dvv-soe.org
www.dvv-international.de

Bock-Schappelwein, Julia, Studium der Volkswirtschaft an der Universität Wien. Seit 2004 als Referentin am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) im Bereich Arbeitsmarkt, Bildung und Migration tätig. Die Arbeitsschwerpunkte umfassen arbeitsmarkt-, bildungs- und migrationsspezifische Fragestellungen, insbesondere die Schnittstelle zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt, strukturelle Aspekte von Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit und die Analyse der Arbeitsmarktsituation von ausländischen Arbeitskräften in Österreich.

Kontakt: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung
1030 Wien, Arsenal, Objekt 20
Tel.: +43 (0)1 798 26 01-265
www.wifo.ac.at

Gangl, Silvia, Darstellerin „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“/InterACT

Hatzl, Rainer, Darsteller „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“/InterACT

Hofer, Franz, Darsteller „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“/InterACT

Krenmayr, Dagmar, VHS Linz, Sachbereich Grundbildung und Beruf, Schwerpunkt Zweiter Bildungsweg

Kontakt: Wissensturm
Volkshochschule - Stadtbibliothek
Kärntnerstraße 26
4020 Linz
Tel: +43 (0)732 70700
www.wissensturm.at

Kussbach, Barbara, Studium der Rechtswissenschaften Wien (1995) und Masters of International Human Rights Law Essex (2006); Juristin im öffentlichen Dienst (Verfassungsgerichtshof, Gleichbehandlungsanwaltschaft) und im Non-Profit Bereich (Caritas Österreich, Amnesty International); seit 2010 selbstständige Menschenrechtskonsulentin und Trainerin mit den Schwerpunkten internationale Menschenrechte, Antidiskriminierung, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, Rechte von Menschen mit Behinderungen.
 Kontakt: humanrights4you
 Tel:+43-(0)699-81787025
 www.humanrights4you.at

Moser, Michaela, hat in Innsbruck und Nijmegen katholische und feministische Theologie mit Schwerpunkt Ethik und in Wien Public Relations studiert und sieht ihre Arbeit heute an den Schnittpunkten von Lobbying, Forschung, Öffentlichkeits- und Empowermentarbeit verortet. 2007 Dissertation in Philosophie an der University of Wales, Lampeter unter Betreuung von Prof. Mary Grey mit einer feministisch-sozialethischen Arbeit zum Thema „A Good Life for All“. Seit vielen Jahren Mitarbeit in der österreichischen Armutskonferenz, u.a. im Partizipationsprojekt „Sichtbar werden“ von und mit Menschen mit Armutserfahrungen. Seit 2003 als Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldnerberatungen beschäftigt. Seit 2006 Vizepräsidentin des European Anti Poverty Networks.
 Kontakt: Die Armutskonferenz
 Gumpendorferstraße 83
 A-1060 Wien
 Tel.: +43 (0)1 402 69 44-11
 www.armutskonferenz.at

Nedeljkovic, Sandra, Darstellerin „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“/InterACT

Schenk, Martin, Studium der Psychologie an der Universität Wien, ist Sozialexperte der Diakonie Österreich und Mitinitiator der österreichischen Armutskonferenz. Seine Schwerpunkte sind welfare policy, Gesundheit und Integration. Mitinitiator zahlreicher sozialer Initiativen: „Hunger auf Kunst und Kultur“ (Kultur für Leute ohne Geld), „Wiener Spendenparlament“ (Stimmen gegen Armut), Verein Hemayat (Betreuung schwer Traumatisierter), „Sichtbar Werden“ (Armutsbetroffene organisieren sich); lange Jahre Arbeit mit Wohnungslosen, der Begleitung von sozial benachteiligten Jugendlichen und der Flüchtlingshilfe, Lehrbeauftragter am Fachhochschul-Studiengang Sozialarbeit am Campus Wien.
 Kontakt: Die Armutskonferenz
 Gumpendorferstraße 83
 A-1060 Wien
 Tel.: +43 (0)1 402 69 44-11
 www.armutskonferenz.at

Scherounigg, Melitta, Projektleiterin und Beraterin im Bereich Diversity mit dem Schwerpunkt Implementierung von Mentoring-Programmen für Menschen mit Behinderungen. Das Projekt „Interkulturelles Frauen Mentoring in der Oststeiermark“ unterstützt sie als Expertein.
 Kontakt: Unternehmensberatung BAB GmbH
 Grillparzerstraße 26
 A- 8010 Graz
 Tel.: +43 (0)316 36 22 90
 www.bab.at

Skledar, Gabriele, Darstellerin „Kein Kies zum Kurven Kratzen_RELOADED“/InterACT

Stelzer-Orthofer, Christine, Studium der Sozialwirtschaft, Ass.Prof. am Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik der Johannes Kepler Universität Linz; Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Linz, Arbeitsschwerpunkte: Armut, Arbeitslosigkeit, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

Kontakt: Johannes Kepler Universität Linz
Institut für Gesellschaftspolitik und Sozialpolitik
Altenberger Straße 69
4040 Linz
Tel.: +43 (0)732 2468 7161
www.gespol.jku.at

Wrentschur, Michael, künstlerische Gesamtleitung und Geschäftsführung von *InterACT*, Darsteller, Workshop- und Projektleitung, Regie. Soziologe und Theaterpädagoge; Assistent am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz; Leitung zahlreicher Workshops, Projekte und Produktionen im In- und Ausland; zahlreiche einschlägige Publikationen.

Kontakt: *InterACT* – die Werkstatt für Theater und Soziokultur
Neubaugasse 94
8020 Graz
Tel.: +43 (0)316 72 09 35
www.interact-online.org/Interact/interact.html

Teilnehmer/innen der Tagung

Heidemarie Ambrosch, KPÖ

Johann Artner, Katholisches Bildungswerk Eisenstadt

Sabine Aschauer-Smolik, Bildungszentrum Saalfelden

Ulrike Auracher, Anton-Proksch-Institut

Silvia Katharina Baumann

Romana Beikircher-Roch, Nationalagentur Lebenslanges Lernen

Alfred Berndl, ISOP

Christine Bitsche, Volkshochschule Tirol

Bettina Blecha, MENTOR GmbH & Co OG

Renate Blum, LEFÖ

Sylvia Böhm, Die Wiener Volkshochschulen GmbH

Bernadette Brandeis

Eva Braun, Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien

Dolma Breunig, Katholisches Bildungswerk Kärnten

Elisabeth Brugger, Die Wiener Volkshochschulen GmbH und Verband Österreichischer Volkshochschulen

Gerd Brunner

Doris Czamay, „wieder wohnen“ – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen

Emine Danaci-Batur, Interface Wien

Elisabeth Deinhofer, Burgenländische Volkshochschulen – Landesverband

Carina Diesenreiter, Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung

Eva Egger, Arbeitsmarktservice Österreich

Reinhard Ehgartner, Österreichisches Bibliothekswerk

Johanna Ehrenmüller, Forum Katholischer Erwachsenenbildung

Christian Eichbauer, AK OÖ

Ingolf Erler, Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung

Hamide Ersan, Interface Wien

Claudia Facciani-Rizzo, Die Kärntner Volkshochschulen

Irene Faehndrich

Ewald Feyerer, Pädagogische Hochschule OÖ

Marianne Fiebiger, Verein „Einfach L(i)ebenswert“

Gaby Filzmoser, ARGE Bildungshäuser Österreich

Anna Firla, Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft

Reinhard Fischer

Ursula Foki, Burgenländische Volkshochschulen
Manuela Frey, Burgenländische Volkshochschulen
Sabine Gamsjäger, Treffpunkt Dominikanerhaus
Karl Garnitschnig, Institut für Bildungsmanagement
Anna Gaubitsch
Natalia Gebala
Gabriele Grandits, Kammer für Arbeiter und Angestellte Niederösterreich
Anneliese Grilz, Volkshochschule Floridsdorf
Karin Grollitsch, Kärntner Bildungswerk
Edith Gruber
Joachim Gruber, Bildungshaus Schloss Retzhof
Gerlinde Grübl-Schößwender, Institut für Bildungsmanagement
Cornelia Gstöttinger, Österreichisches Bibliothekswerk
Maria Guličová-Grethe, Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich
Michael Guttman, Volkshochschule Hannover
Maria Haberl, Interface Wien
Elisabeth Halej, Verband Niederösterreichischer Volkshochschulen
Heribert Haring, ÖGB Obersteiermark Mitte
Ingrid Heindl, „wieder wohnen“ – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen
Birgit Herwig
Mag. Heinz Hofbauer, Flexwork Gemeinnützige Arbeitskräfteüberlassung GmbH
Ute Hofmann, Volkshochschule Korneuburg
Dara Huber
Claudia Hufnagel-Zenz, Lebensspuren Begegnungsraum Bibliothek
Felizia Jobst
Ronald Juza, „die umweltberatung“ Wien
Ingrid Kainzner, Kirchliches Bibliothekswerk
Elisabeth Kapferer, Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg
Monika Kastner, Alpen-Adria Universität Klagenfurt
Theresa Kempter
Wolfgang Knauder, BH Völkermarkt
Andreas Kompek, Volkshochschule Krems
Ulrike Königsberger-Ludwig, SPÖ
Judith Kosel
Polonca Kosi, Bildungshaus Schloss Retzhof
Nicola Kraml, Volkshochschule Ottakring

Lotte Kreissler

Reinhard Krenn

Karl Krimmel, Niederösterreichische Versicherung AG

Cornelia Krischak, „ÖGB Chancen Nutzen Büro“

Ingrid Kromer, Universität Wien, Institut für Soziologie

Marina Kubina

Susanne Lammer, Katholische Frauenbewegung Oberösterreich

Heribert Lehenhofer, Österreichisches Bibliothekswerk

Christina Lehner, Verband Oberösterreichischer Volkshochschulen

Birgit Leiminer, Interface Wien

Gabriela Lenzenhofer, ÖZIV – Österreichischer Zivil-Invalidenverband

Agnieszka List

Susanne Maier, BIO AUSTRIA Oberösterreich

Jelena Margaretic-Panzer, Neumann International AG und Volkshochschule Korneuburg

Johann Matis

Peter Maurer, Bildungszentrum St. Bernhard

Barbara Mödritscher, Katholisches Bildungswerk Kärnten

Gernot Moosbrugger

Helga Moser, Verein Zebra-Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum

Susan Mraz, Volkshochschule Wien-West

Alfred Nichterl

Petra Nickel

Monika Nigl, Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds

Edeltraud Novy, Katholische Frauenbewegung Wien

Werner Obernhuber, Volkshochschule Floridsdorf

Christian Ocenasek, bifeb)

Elisabeth Ohnemus, Katholisches Bildungswerk Wien

Claudia Katharina Orthofer, Wienwork GmbH

Brigitte Pabst, Die Wiener Volkshochschulen GmbH

Gerhard Pahr, Volkshochschule Mödling

Stefan Pauser, ÖZIV – Österreichischer Zivil-Invalidenverband

Alexandra Pekarek, Volkshochschule Floridsdorf

Barbara Pichler, Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft

Petra Pirker

Martina Prehofer, Jugend am Werk

Astrid Raab, „die umweltberatung“ Wien

Zaklina Radosavljevic

Peter Rodler, Volkshochschule Korneuburg

Pierrette Roefs

Sabine Roitner, FAB – Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung

Angela Rosenzopf, Die Kärntner Volkshochschulen

Christine Nina Rosinger, „wieder wohnen“ - Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen

Rosemarie Rupp

Rukiye Sancar, Institut für Bildungsmanagement

Daniela Savel, Österreichisches Volkshochschul-Archiv

Silvia Schauer, Volkshochschule Polycollege

Susanne Schmölzer, „ÖGB Chancen Nutzen Büro“

Claudia Schuschu, FAB – Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung

Walter Schuster, Volkshochschule Brigittenau

Astrid Schwarz, Volkshochschule Floridsdorf

Astrid Selber, Volkshochschule Favoriten

Julia Seyss-Inquart, Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft

Mitra Shahmoradi-Strohmaier

Michaela Slamanig, Volkshochschule Völkermarkt

Nicole Slupetzky, Volkshochschule Salzburg

Daniela Stampfl-Walch, Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich

Barbara Stary-Engel, Flexwork – Gemeinnützige Arbeitskräfteüberlassung GmbH

Sandra Sternberg, Bildungshaus Schloss Retzhof

Anna Stiftinger, agenda. Chancengleichheit in Arbeitswelt und Informationsgesellschaft

Sonja Supan, FAB – Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung

Szilvia Szabo

Gertrude Täubler, Katholische Frauenbewegung Wien

Christine Teuschler, Burgenländische Volkshochschulen Landesverband

Sabine Tippow, Bildungszentrum Floridsdorf

Bianca Tone

Melitta Toth, Katholische Frauenbewegung Wien

Michael Unterweger, Katholisches Bildungswerk Kärnten

Anni Van den Nest, Katholische Frauenbewegung Wien

Angelika Vinatzer, FAB – Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung

Alejandro Viveros

Roland Völkl, Katholisches Bildungswerk der Diözese Linz

Karin Wallner, ÖZIV – Österreichischer Zivil-Invalidenverband

Frank Weber, w+w-kultur

Hatice Zaimoglu, Interface Wien

Rosemarie Zarfl, ISOP

Literaturliste

Zusammengestellt von:

Lhotzky`s Literaturbuffet

Taborstraße 28,

(Eingang Rotensterngasse)

1020 Wien

Tel: +43 1 276 47 36

office@literaturbuffet.com

<http://www.literaturbuffet.com/>



Alkemeyer, Thomas et.al.: Körper im Spiel. Wege zur Erforschung theaterpädagogischer Praxen. Schibri Verlag 2008

Andersen Uwe: Gerechtigkeit in der Demokratie. Wochenschau 2008

Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Suhrkamp 1996

Bourdieu, Pierre: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. UVK 2008

Breyvogel, Wilfried: Wie aus Kindern Risikoschüler werden. Fallstudien zu den Ursachen von Bildungsarmut. Brandes + Apsel Verlag 2010

Bruckmüller, Ernst: Armut und Reichtum in der Geschichte Österreichs. Böhlau Verlag 2010

Dimmel, Nikolaus/Heitzmann, Karin/Schenk, Martin (Hg.): Handbuch Armut in Österreich. Studienverlag 2009

Habl, Claudia: Armutsbetroffene Frauen in Österreich. Frauen und Gesundheitseinrichtungen. Österr. Bundesinstitut für Gesundheitswesen 2002

Holzinger, Lutz/Schlechter, Hansjörg: Das Gespenst der Armut. Reportagen und Analysen zur Kritik der sozialen Vernunft. Edition Steinbauer 2010

Janzen, David: Der Zusammenhang von Armut und Rechtsextremismus. Grin Verlag 1999

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Ziegler, Holger: Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die „neue Unterschicht“. GWV-VS Verlag 2007

Konz, Norbert/Lobermeier, Olaf/Koch, Reinhard: Beratungskonzept „Wege aus der rechten Szene“. Beratung für Eltern und Bezugspersonen von Jugendlichen in der rechtsextremen Szene. Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen 2006

Loebe, Herbert/Severing, Eckart (Hg.): Integration älterer Arbeitsloser. Strategien – Konzepte – Erfahrungen. Bertelsmann 2008

Mattes, Christoph (Hg.): Armut ohne Ausweg. Sozialberatung im aktivierenden Sozialstaat. Lambertus-Verlag 2010

Moser, Michaela/Praetorius, Ina (Hg.): Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat. Ulrike Helmer-Verlag 2003

- Reifner, Udo*: Finanzielle Allgemeinbildung. Bildung als Mittel der Armutsprävention in der Kreditgesellschaft. Nomos Verlag 2003
- Schenk, Martin/Moser, Michaela*: Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut. Zsolnay 2010
- Schleicher, Barbara*: Armutsbetroffene Frauen in Österreich. Gesundheit und Erkrankungsrisiko. Österr. Bundesinstitut für Gesundheitswesen 2003
- Stelzer-Orthofer, Christine*: Zwischen Welfare und Workfare. Soziale Leistungen in der Diskussion. Sozialwissenschaftliche Vereinigung 2001
- Dies.*: Arbeitsmarktpolitik im Aufbruch. Herausforderungen und innovative Konzepte. Mandelbaum 2006
- Dies.*: Strategien gegen Arbeitslosigkeit. Sozialwissenschaftliche Vereinigung 1998
- Dies.*: Zwischen Wischmopp und Laptop, A-typische Frauenarbeit. Verlag des ÖGB 2008
- Stelzer-Orthofer, Christine/Weidenholzer, Josef (Hg.)*: Partizipation und Gerechtigkeit. Trauner Verlag 2007
- Stelzer-Orthofer, Christine/Bacher, Johann (Hg.)*: Wie steuerbar ist das Gesundheitswesen? Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft 1999
- Stierle, Steffen*: Armut und Reichtum – eine Verteilungsfrage. ATTAC-Basistexte 34. VSA-Verlag 2010
- Volken, Jeannine S./Knöpfel, Carlo*: Armutsrisiko Nummer eins – geringe Bildung. Was wir über Armutskarrieren in der Schweiz wissen. Caritas-Verlag 2004
- Wenzel, Torsten*: Jugendlicher Rechtsextremismus in politischer und pädagogischer Übersicht – ein Überblick. LIT Verlag 2001
- Wiener, Bettina/Meier, Heike*: Vergessene Jugend? Der Umgang mit einer arbeitslosen Generation. Beobachten und Schlüsse. LIT Verlag 2006
- Zeeb, Matthias*: Beteiligungsgerechtigkeit. Bildung, Arbeit, Niedriglohn. LIT Verlag 2006
- Dimensionen der Arbeitslosigkeit, REIHE: SCHULHEFT 2/2010 – 138, Studienverlag 2010

Impressionen



Frank Hoffmann im Gespräch mit Ingrid Pfeiffer und Barbara Kreilinger



Ausstellung „working poor“, Foto: Uroš Zavodnik



Büchertisch der Buchhandlung Lhotzky



Mitarbeiter des Flüchtlingshauses Rossauerlande der Diakonie Österreich



Theaterworkshop



Podiumsdiskussion



Pausengespräche

Publikationen des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich

tools – Österreichische Fachzeitschrift für Erwachsenenbildung.

tools 01/2006: Identität. Ein unmöglicher Griff nach dem Ich.
tools 03/2006: Politik und Ethik, Trennung unvermeidlich?
tools 04/2006: Älter werden ... Nicht verlernen, was anfangen heißt.
tools 01/2007: Informelles Lernen. Plädoyer für die Lebenslust.
tools 03/2007: Elternbildung. Keine Erziehung ohne Beziehung.
tools 02/2008: Kulturen ... sind keine Inseln.
tools 03/2008: Kommunikation. Neue Lern- und Sozialräume.
tools 04/2008: Wirtschaft, sei wieder gut! Ethik und Wirtschaft.
tools 01/2009: Be Creative! Vermessen, bewegen, ausbrechen.
tools 02/2009: Bildungstrends. Gegen den Verlust der Inhalte.
tools 04/2009: Biographie und Milieu. Sind Grenzen überschreitbar?
tools 01/2010: Gender Kompetenz. Ausbruch aus Geschlechterrollen.
tools 02/2010: Armut und Bildung. Widerstand, nicht Sand in die Augen ...

Daten & Taten 2004. Jahresbericht des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich.

Daten & Tagen 2005. Jahresbericht des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich. Leben in Beziehungen.

Daten & Taten 2006. Jahresbericht des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich. SeniorInnenbildung.

Daten & Taten 2007. Jahresbericht des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich. Elternbildung.

Daten & Taten 2008. Jahresbericht des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich. Vernetzung.

Daten & Taten 2009. Jahresbericht des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich. Identität.

Dokumentation der Jahrestagung des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich 2006: Für das Leben lernen wir. Informelles Lernen: Wir und unsere Kompetenzen.

Dokumentation der Jahrestagung des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich 2007: Bildung bewegt – wir bewegen Bildung. Zur gesellschaftlichen und kirchlichen Relevanz der katholischen Erwachsenenbildung.

Dokumentation der Jahrestagung des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich 2008: Verwandt oder verschwägert: Zur Beziehung von Bildung, Ausbildung und Fortbildung in der katholischen Erwachsenenbildung.

Dokumentation der Jahrestagung des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich 2009: Katholische Erwachsenenbildung und Feminismus. Balanceakt oder Gleichgewicht.

Dokumentation der Jahrestagung des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich 2010: Lebenswelten und Bildung. Erwachsenenbildung für 20 bis 40-Jährige.

Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich (Hg.): Mit Achtung und Respekt kompetente Eltern. Wie Elternbildung gelingen kann. Wien 2010.

Pfeiffer, Ingrid: Erwachsenenbildung ist mehr als Ausbildung. Akzente der allgemeinen Erwachsenenbildung in ihrer Bedeutung für die Aus- und Weiterbildung am Beispiel der katholischen Erwachsenenbildung. In: Niedermair, Gerhard (Hg.): Trends und Zukunftsperspektiven beruflicher Aus- und Weiterbildung. (=Schriftenreihe für Berufs- und Betriebspädagogik, Bd. 5), Linz. Trauner-Verlag (Erscheinungstermin Frühjahr 2011).

VÖV-Materialien

Nr. 21	<p>Anneliese Heilingger: Bedarfshebung zum "Konzept für neue Dienstleistungen" der Pädagogischen Arbeits- und Forschungsstelle (PAF) des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien 1992.</p> <p>Hans Knaller: Statistikbericht 1992 für das Arbeitsjahr 1990/91 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1992.</p> <p>Hans Knaller: Mitarbeiterstruktur der österreichischen Volkshochschulen 1992 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1992</p> <p>Hans Knaller: Statistikbericht 1993 für das Arbeitsjahr 1991/92 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1993.</p> <p>Hans Knaller: Statistikbericht 1994 für das Arbeitsjahr 1992/93 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1994.</p> <p>Irene Schmöölz: Sprachenunterricht an Volkshochschulen Dokumentation über das WS 92/93 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien 1994.</p> <p>Vera Albert: Bildungsarbeit mit älteren und alten Menschen Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen Wien 1995</p> <p>Hans Knaller: Statistikbericht 1995 für das Arbeitsjahr 1993/94, Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1995.</p>	Nr. 29	<p>Hans Knaller: Statistikbericht 1996 für das Arbeitsjahr 1994/95 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1996.</p> <p>Hans Knaller: Statistikbericht 1997 für das Arbeitsjahr 1995/96 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1997.</p> <p>Stefan Vater: Auszüge aus den Bildungsangeboten der österreichischen Volkshochschulen Speziell für ältere Menschen. (für die Landeshauptstädte und Wien) Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1998.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 1998 für das Arbeitsjahr 1996/97 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1998.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 1999 für das Arbeitsjahr 1997/98 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1999.</p> <p>Irene Schmöölz: Lerntheorien – Modelle des Lernens und Lehrens Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 1999.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2000 für das Arbeitsjahr 1998/99 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2000.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2001 für das Arbeitsjahr 1999/00 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2001.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2002 für das Arbeitsjahr 2000/01 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2002.</p>	Nr. 30	Nr. 31	Nr. 32	Nr. 33	Nr. 34	Nr. 35	Nr. 36	Nr. 37				
Nr. 22	Nr. 23	Nr. 24	Nr. 25	Nr. 26	Nr. 27	Nr. 28	Nr. 38	Nr. 39	Nr. 40	Nr. 41	Nr. 42*	Nr. 42*	Nr. 43	Nr. 44	Nr. 45
<p>Stefan Vater: Statistikbericht 2003 für das Arbeitsjahr 2001/02 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2003.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2004 für das Arbeitsjahr 2002/03 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2004.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2005 für das Arbeitsjahr 2003/04 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2005.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2006 für das Arbeitsjahr 2004/05 Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2006.</p> <p>Anneliese Heilingger: Entstehungsgeschichte: Weiterbildungsakademie Österreich. Ein modulares Zertifizierungs-, Anerkennungs- und Qualifizierungssystem für ErwachsenenbildnerInnen Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF) des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien 2007, 59 Seiten.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2007 für das Arbeitsjahr 2005/06. Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle F), Wien 2007.</p> <p>Stefan Vater: Statistikbericht 2008 für das Arbeitsjahr 2006/07. Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2008.</p> <p>Stefan Vater, Peter Zwieler: Statistikbericht 2009 für das Arbeitsjahr 2007/08. Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2009.</p> <p>Stefan Vater, Peter Zwieler: Statistikbericht 2010 für das Arbeitsjahr 2008/09. Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF), Wien 2010.</p>	<p>* Nr. wurde irrtümlich doppelt vergeben.</p>														

bm:uk



bmask

BUNDEMINISTERIUM FÜR
ARBEIT, SOZIALES UND
KONSUMENTENSCHUTZ



Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz

Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur